Nr. 191.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 16. August 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

1813—1914.

An die nationale Erhebung von 1813 erinnert in diesen Tagen sehr vieles. Wieder geht durch unser Volk ein heroischer Zug, der umsomehr anzuerkennen ist, als er alle Stände beseelt. Was nicht mit der Waffe in der Hand gegen den Feind ziehen kann, stellt seine Kräfte in anderer Weise dem Vaterlande zur Verfügung. Die private Opferwilligkeit betätigt sich in erfreulicher Weise. Jede, auch die kleinste Gabe, findet eine gute Aufnahme. Rührend ist es zu sehen, wenn Drei- oder Vierjährige dem „Onkel" vom Roten Kreuz die Sparbüchse bringen. Kindliche Vaterlandsliebe und Begeisterung kommen darin zum Ausdruck. Spricht so vieles für die Gleichartigkeit des opferwilligen Sinnes des Volkes mit dem von 1813 in einem ist doch ein Unterschied. Unser Volk in der Gesamtheit ist wohlhabend, wenn nicht reich zu nennen. Vor 100 Jahren war es durch feindliche Truppen ausgesogen, wirtschaftlich am Ende. Wenn es da das letzte, was es an Wert besaß, das zugleich das sittlich wertvollste materielle Gut war, den goldenen Trauring gegen einen schlichten Eisenreif hingab, so ist das unendlich hoch zu veranschlagen. Auch heute hört man, daß dies Beispiel nachgeahmt wurde. Die Frage drängt sich auf, ob das notwendig ist, ob nicht eine damenhafte Verstiegenheit, innere Pose dazu treibt? Noch ist Deutschland an barem Gelde reich, noch besitzt es Hilfsquellen, deren Versiegen nicht zu befürchten ist. Die Zeit ist ernst, gewiß, doch von Not, die solchen Schritt rechtfertigen und heiligen würde, kann keine Rede sein. Noch haben die Kosaken keine deutschen Jungfrauen geschändet, nicht französische Stiefel unser Brot in den Schmutz getreten — und sie werden dazu auch nicht kommen. Sollte einst wieder der Trauring geopfert werden müssen, dann sei es zum letzten Versuch. Heute noch tuts der Zehner, der für Alkohol, die Mark der Damen für die Toilette. Opfert die, ehrlich ohne Pose, doch laßt die Trauringe. Mehr Würde, mehr Zurückhaltung, das muß auch hier gefordert werden.

* * *

Ein Depeschenwechsel zwischen König Georg und dem Zaren.

Eine neue russische Unwahrheit.

Das „**Amsterdamer Handelsblatt**" gibt nach der Londoner „Times" den Text zweier Telegramme wieder, die zwischen dem König von England und dem Zaren vor dem Kriegsausbruch gewechselt worden sind. Am 1. August übergab der englische Gesandte in Petersburg dem Zaren eine persönliche Mitteilung König Georgs V. folgenden Inhalts:

„Meine Regierung hat von der **deutschen Regierung** folgende Mitteilung empfangen: Am 29. Juli hat der Zar telegraphisch den **deutschen Kaiser**, zwischen Österreich-Ungarn und Rußland zu vermitteln. Der Kaiser folgte dem sofort und tat Schritte in Wien. Ohne die Ergebnisse hiervon abzuwarten, mobilisierte Rußland gegen Österreich. Der Kaiser benachrichtigte den Zaren telegraphisch, daß diese Haltung seine Anstrengungen zunichte mache. Der Kaiser bat ihn außerdem, jedes militärische Vorgehen gegen Österreich-Ungarn zu unterlassen. Der Zar erfüllte die Bitte nicht. Trotzdem setzte der Kaiser seine Unterhandlungen in Wien fort, wobei er soweit ging, wie ihm möglich war, gegenüber seinem Verbündeten zu gehen, und sich auf der Linie hielt, die von England angezeigt war. **Während dieser Zeit ordnete Petersburg die allgemeine Mobilmachung des Heeres und der Flotte an.** Österreich-Ungarn antwortete daher nichts mehr auf die Schritte des deutschen Kaisers. Diese Mobilmachung war offenkundig **gegen die Deutschen** gerichtet. Daher sandte der Kaiser ein Ultimatum an Rußland. Er fragte auf der anderen Seite bei Frankreich an, ob es im Falle eines Konflikts neutral bleiben würde. Das ist also der Wortlaut der deutschen Erklärung. **Ich glaube**, fuhr der König von England fort, **daß wir uns einem Mißverständnis gegenüber befinden.** Mein heißester Wunsch ist, kein Mittel unversucht zu lassen, um die schreckliche Katastrophe zu vermeiden, welche die ganze Welt bedroht. Ich richte daher einen **persönlichen Appell an Sie**, dieses Mißverständnis zu zerstreuen, das nach meiner Überzeugung plötzlich eingetreten ist und noch gestattet, die Friedensverhandlungen fortzusetzen. Wenn Sie glauben, daß es in meiner Macht **steht**, in diesem Sinne zu vermitteln, so werde ich alles in der Welt tun, um die Verhandlungen durch die beiden fraglichen Staaten wieder aufnehmen zu lassen.

Die Antwort des Zaren.

Auf dieses Telegramm des Königs von England hat der Zar folgendermaßen geantwortet:

Ich hätte lebhaft gewünscht, Ihren Vorschlag anzunehmen, wenn ich nicht heute Mittag von dem deutschen Botschafter die Mitteilung der **Kriegserklärung** erhalten hätte. Seit der Übergabe des österreichischen Ultimatums an Belgrad hat Rußland alles getan, was in seiner Macht stand, um die Frage friedlich zu lösen, die von Österreich aufgeworfen ist. Das **Ziel der Österreicher** war, **Serbien zu zermalmen** und daraus einen **Vasallenstaat** zu machen, um das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Balkan zu zerbrechen, das für mein Reich ein Lebensinteresse darstellt. Alle friedlichen Vorschläge, eingeschlossen die Ihrer Regierung, sind von Deutschland und Österreich zurückgewiesen worden. Die österreichisch-serbische Kriegserklärung hat mich gezwungen, einen Teil meines Heeres mobil zu machen. Obwohl schon in diesem Augenblick **meine militärischen Ratgeber** mich verpflichteten, die allgemeine Mobilmachung zu verkünden **wegen der Schnelligkeit der deutschen Mobilmachung** verglichen mit der unsrigen. Ich bin dazu, das ist richtig, bald gezwungen worden durch die allgemeine Mobilmachung Österreichs, das Bombardement von Belgrad, die Zusammenziehung österreichischer Truppen in Galizien und **geheime** militärische Vorkehrungen, die von Deutschland unternommen wurden. Der Beweis, daß meine Haltung gerechtfertigt war, findet sich in der **plötzlichen Kriegserklärung Deutschlands**, die mich **vollständig unerwartet** getroffen hat, da ich Kaiser Wilhelm die kategorische Versicherung gegeben hatte, daß meine Truppen nicht in Tätigkeit treten würden, solange, wie die Verhandlungen nicht abgebrochen wären. In dieser feierlichen Stunde will ich Ihnen noch die Versicherung geben, daß ich alles getan habe, was in meiner Macht stand, um den Krieg zu vermeiden. Gegenwärtig, **wo ich in ihn hineingestoßen bin**, hoffe ich, daß Ihr Land nicht zögern wird, Frankreich und Rußland beizustehen. Gott segne und schütze uns!

Die Depesche des Zaren an den König von England zeichnet sich durch die gleiche **Unaufrichtigkeit** aus, wie seine Telegramme an unseren Kaiser. Jetzt, nachdem es aller Welt kund geworden ist, daß Rußland gerade in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges das verbrecherische **Spiel der Doppelzüngigkeit** bewiesen hat, erscheint der Versuch Nikolaus' II., Deutschland und Österreich-Ungarn für den Krieg verantwortlich zu machen, geradezu lächerlich. Charakteristisch ist es, daß im Zarentelegramm des Mordes von Serajewo mit keinem Wort Erwähnung getan wird, trotzdem doch gerade diese Bluttat der Ausgangspunkt des österreichischen Vorgehens war. Desto mehr ist natürlich von der Beschießung Belgrads und anderen Dingen die Rede. Eine bewußte Unwahrheit angesichts der von Wien mehrfach abgegebenen gegenteiligen Erklärungen ist auch die Behauptung des Zaren, Österreich wolle Serbien zermalmen. Mit diesen plumpen Versuchen, die öffentliche Meinung Englands gegen uns und unsere Bundesgenossen einzunehmen, wird Zar Nikolaus wenig Erfolg gehabt haben. Die anständig denkenden Briten haben ja wohl längst erkannt, wo die gefährlichen Drahtzieher saßen, die Europa diesen mörderischen Krieg aufgezwungen haben. Und trotzdem stellte sich die englische Regierung an die Seite der Barbarei, die sich anschickt, Europa den Stempel ihrer Kulturlosigkeit aufzudrücken! Das „Geschäft", welches das perfide Albion nunmehr zu machen gedenkt, könnte ihm teuer zu stehen kommen!

* * *

Die Feuertaufe eines bayerischen Prinzen.

Bei einem der letzten Gefechte hat **Prinz Heinrich von Bayern** mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragoner attackiert und vernichtet.

Prinz Heinrich von Bayern, der dieses kecke Reiterstückchen vollführt hat, ist ein Sohn des Prinzen Arnulf und ein Neffe des regierenden Königs von Bayern. Seine Tat weckt die Erinnerung an das heldenmütige Verhalten des Prinzregenten Luitpold, der in den Artilleriekämpfen vor Orleans im dichten Kugelregen die kühle Besonnenheit nicht verlor. Dieses Verhalten seiner Fürsten ist für das deutsche Volk stets ein Ansporn zu erhöhten Leistungen und Ursache seiner großen Erfolge gewesen.

Das erste eiserne Kreuz.

Dem württembergischen Hauptmann im Großen Generalstab **Hermann Geyer**, der an dem Sturm auf Lüttich teilnahm, ist, nach dem „Schwäbischen Merkur", das eiserne Kreuz verliehen worden.

Keine deutschen Minen in der Nordsee.

Gegenüber anderslautenden englischen Nachrichten des „Foreign Office" ist Wolffs Bureau von maßgebender Seite ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, die den neutralen Handel gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küsten.

Ein englischer Flieger heruntergeholt.

Die Deutschen holten bei dem Dorfe **Arsbeck** im Regierungsbezirke **Aachen** einen englischen Flieger herunter; der verwundete Flieger wurde nach Rheydt gebracht.

Der Untergang des „Amphion".

Eine englische Darstellung.

Die „**Daily Mail**" vom 8. August gibt die folgende Schilderung des kühnen Handstreiches der „**Königin Luise**" vor der Themsemündung:

Der kleine Kreuzer „Amphion" war der Führer der 3. oder L-Flottille von Torpedobootszerstörern. Das Sinken des deutschen Schiffes wurde durch drei der Zerstörer zuwege gebracht. Kaum hatten sie das deutsche Schiff gesichtet, als es auch schon ihren Verdacht rege machte. Ein Schuß wurde nun über das deutsche Schiff hinweggefeuert. Sofort wurde es augenscheinlich, daß es kein friedliches Schiff war. Zwei Zerstörer eröffneten nun das Feuer auf die „Königin Luise" und fügten ihr beträchtlichen Schaden zu, obwohl nur wenige Schüsse fielen. Dann gelang es dem einen, mit einem letzten Schuß das Heck des deutschen Schiffes aufzureißen. Es legte sich auf die Seite und sank wie ein Stein. Einige von seiner Mannschaft, Verwundete und Unverwundete, wurden aufgegriffen, nach Harvich gebracht und in die Shotley-Marinekaserne übergeführt. Dann setzte der „Amphion" seine Beobachtungsfahrt fort. Er hatte das Unglück, das Kabel zu berühren, das zwei Minen verband, die zweifellos von dem deutschen Schiffe gelegt worden waren. Augenscheinlich wendeten die Minen sich auf das englische Schiff zu und explodierten. Das Vorderteil des „Amphion" wurde zerschmettert, wobei das Getöse garnicht groß war. Die „Zerstörer" ließen ihre Boote herab und fischten die Überlebenden auf. Ausgenommen diejenigen, die durch die Explosion getötet wurden, wurden so gut wie alle gerettet. Der „Amphion" hielt sich noch ungefähr 20 Minuten über Wasser, nachdem er getroffen war. Dann sank er, mit dem Bug zuerst, in die Tiefe. Die Gefangenen, insgesamt 30 Matrosen, waren prächtige, hochgewachsene Leute. Sie schienen sich nicht sehr betroffen zu fühlen; sobald sie in die Wagen des Zuges stiegen, der sie nach Horsham bringen sollte, begannen sie vergnügt Pfeifen und Zigaretten zu rauchen.

Der Schreck der Engländer.

Eine **Londoner** Meldung berichtet: Die Nachricht von der Tat der „Königin Luise" in Harvich erregte hier eine **wahre Panik**. Bei allem Gerede von Invasionsgefahr während der letzten Jahre hatte es doch niemand ernstlich für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff unmittelbar nach Kriegsbeginn an der Themsemündung erscheinen könnte. Die Mitteilung, daß dieses Schiff in den Grund gebohrt sei, beschwichtigte nicht die Angst und das unwiderstehliche hervorbrechende Mißtrauen an der Wachsamkeit der Admiralität. Auf Straßen und Plätzen fanden Zusammenrottungen statt, wobei gerufen wurde: „Fort mit diesem Krieg!" — Es ist zu bemerken, daß dem Übersender dieser Mitteilung wie der gesamten englischen Öffentlichkeit vom Untergang des „Amphion" noch nichts bekannt war.

Weiteres Vordringen der Österreicher in Russisch-Polen.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Russisch-Polen weiter vorgerückt. Ungefähr **siebenhundert russische Deserteure** wurden nach Linz, Salzburg und Innsbruck eingebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichisch-ungarischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferd zu seiner Abteilung einrückte.

In **Czernowitz** erschien dieser Tage eine **ganze Schwadron russischer Kosaken** in voller Ausrüstung und **ergab sich** den österreichischen Behörden. Sie wurde entwaffnet und wird kriegsgefangen gehalten.

Über die Einnahme von Mjuchow durch die polnischen Jungschützen herrscht in Galizien große Begeisterung. Die Jungschützen tragen auf ihren Mützen den polnischen Adler und rücken mit polnischen Fahnen in den Kampf. Die polnischen Blätter erinnern daran, daß jetzt zum ersten Male seit 1863 den Polen wieder Gelegenheit gegeben ist, gegen Rußland zu kämpfen. Mjuchow selbst ist eine Kreisstadt von 5000 Einwohnern, in der polnischen Geschichte durch die große Schlacht bekannt, die hier am 17. Februar 1863 zwischen Polen und Russen stattfand.

Ein holländischer Dampfer von den Russen vernichtet.

Das „Allgemeen Handelsblad" meldet aus **Rotterdam**: Der niederländische Dampfer „**Alcor**" ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglückes, sondern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Mutmaßung ist gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zwecke brauchten und es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Für Rußland scheinen fremden Nationen gegenüber im Kriege keine Gesetze zu existieren. Man darf gespannt sein, ob Holland Genugtuung verlangen und noch mehr, ob es sie — erhalten wird!

Österreichische Preßstimmen über die Initiative unserer Marine.

Die **Wiener Blätter** widmen dem Streifzuge der „Goeben" und der „Breslau" Worte hoher Anerkennung und sagen: „Diese Tat der beiden deutschen Kriegsschiffe ist ein neuerlicher Beweis des mutigen, entschlossenen und dabei überlegten Geistes, der die deutsche Marine beseelt." Auch die Fahrt der deutschen Unterseeboote längs der englischen Küste muß die lebhafteste Bewunderung hervorrufen.

Über die Verluste in den Kämpfen um Lüttich

sind bei dem **Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums**, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, bereits sehr viele **Anfragen** eingegangen. Ihre Beantwortung wird leider erst nach einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind. Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden; denn ihre Durchsicht erfordert sonst soviel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelkarten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtheit wird es ferner zugute kommen, wenn Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch in der Tat an einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweisbureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilt und nichts verheimlicht.

700 französische Kriegsgefangene

passierten am Mittwoch Nachmittag auf dem Transport vom Elsaß nach dem inneren Deutschland die Stadt **Worms**.

Die belgischen Kriegsgefangenen.

Die „Kölnische Zeitung" berichtet in ihrer Montagsausgabe: Gegen 4000 Kriegsgefangene sind bereits unterwegs nach Deutschland, und der erste Zug hat Köln am gestrigen Mittag durchfahren. Es waren Leute der verschiedensten Waffen und Altersklassen, Infanteristen, auch Jäger mit dem gelben Flügelhorn an der sogenannten Holzmütze, anscheinend auch Angehörige der Garde Civique, der uniformierten Bürgerwehr, die verfassungsmäßig zur Verteidigung des Landes herangezogen werden darf und wird. Wir heben dies besonders hervor, um keine Verwechselung mit Schützengilden usw. aufkommen zu lassen, deren Verwendung im Kriege nach dem Völkerrecht unzulässig ist. Die Leute sahen sehr erschöpft aus und nahmen mit Freude das ihnen gereichte Brot und Wasser. Sonst verhielten sie sich teilnahmslos und starrten vor sich hin. Viele hatten bei der drückenden Hitze die Röcke ausgezogen. Einzelne von ihnen verstanden deutsch. Prächtig war die Haltung der Begleitmannschaften, ernst und entschlossen, von der bestandenen Feuertaufe plötzlich aus dem Jüngling ganz zum Mann gewandelt. Die amtliche deutsche Meldung spricht davon, daß wir in Lüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns gehabt haben. Nach den Brüsseler Blättern, die ihren Lesern lange Berichte von dem Vordringen der Deutschen usw. gaben, waren an belgischen Feldtruppen sicher zur Stelle das 11. und 31., 12. und 32., 14. und 34. Infanterieregiment und außerdem Festungsartillerie und andere Truppen der dauernden Besatzung. Zu ihnen sind dann noch aus den weiter landeinwärts liegenden Divisionen Verstärkungen herangekommen, deren Verschiebung das vorzügliche Eisenbahnnetz Belgiens erleichtert. Man muß aber noch vor allem betonen, daß die belgischen Truppen in einer befestigten Stellung fochten, deren Stützpunkte Forts mit Panzerkuppeln und schwerer Artillerie bilden. Umso größer sind die Leistungen unserer heldenmütigen Truppen zu bewerten, die, was in der Geschichte noch nicht dagewesen, eine solche Festung in zwei Tagen zu Fall brachten.

Weiterhin schreibt die „Kölnische Zeitung“: Es bedarf kaum der Mahnung, daß wir diese Gefangenen, die jetzt wehrlos in unserer Hand sind, nicht die Brutalität und Scheußlichkeiten entgelten lassen, die Landsleute von ihnen an unseren Truppen bei Lüttich verübt haben. Die Abrechnung darüber wird, so hoffen wir alle, später erfolgen. Den gefangenen Belgiern aber werden wir zeigen, daß wir nicht die Barbaren sind, als die ihre Lügenpresse uns hinstellt; wir wollen auch im Kriege Menschen bleiben und das tun, was Menschen- und Christenpflicht uns gebietet. Freilich nicht mehr! Man ernähre diese Belgier, lasse sie gegen Entgelt arbeiten, wo es nottut, aber unsere „Liebesgaben“ sind für diese Leute nicht bestimmt, sie gehören unseren Truppen!

Eine deutsche Warnung an Frankreich und Belgien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt folgende deutsche Warnung an Frankreich und Belgien mit: Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Völkerkrieg organisiert wird, indem Landeseinwohner heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen haben. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindliche Handlung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich allein sei verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegsführung kosten würde.

Die belgische Regierung habe trotz der aufrichtig gemeinten Anerbietungen Deutschlands den Krieg gewollt und an dem Kampf um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutz bürgerlicher Kleidung am Kampf teilnehmen lassen, die auch in grausamer Weise gegen Verwundete und Ärzte vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen Frauen und Kinder und deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordert vor der ganzen zivilisierten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, werde in Zukunft jeder nicht zur Teilnahme am Kampf Berechtigte als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

* * *

König Ludwigs Abschied von den Truppen.

Der König besuchte in München die einzelnen ins Feld rückenden Truppenteile persönlich, richtete herzliche Abschiedsworte an sie, ermahnte sie zur treuen Pflichterfüllung und wünschte den Soldaten ehrenvolle Heimkehr.

Amnestie-Erlaß der Herzogin von Braunschweig.

Herzog Ernst August von Braunschweig hat am 6. August einen Amnestie-Erlaß unterzeichnet. Als Regentin von Braunschweig während der Abwesenheit ihres Gemahls hat Herzogin Viktoria Luise diesen Erlaß jetzt veröffentlicht mit dem Zusatz: „In erstmaliger Ausübung der Mir übertragenen Regierungsstellvertretung vollziehe Ich hiermit vorstehenden von Meinem Gemahl unmittelbar vor seiner Abreise verfügten Gnadenerlaß.“

Hofrat Kattner in der deutschen Botschaft in Petersburg ermordet!

Wie der „Tag“ mitteilt, ist bei der Verwüstung der deutschen Botschaft in Petersburg der Hofrat Kattner, der bei der Abreise des deutschen Botschafters zurückgelassen worden war, von dem Petersburger Mob ermordet worden. Der Ermordete ist seit mehr als drei Jahrzehnten im deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst in Rußland tätig gewesen. Er bezog, nachdem er den Krieg 1870 als Freiwilliger mit Auszeichnung mitgemacht hatte, zur Beendigung seiner Studien die Universität Dorpat und hatte dort viele Verbindungen mit deutsch-baltischen Kreisen angeknüpft. Bald nach seinem Eintritt in den Konsulardienst wurde er zum Sekretär beim Generalkonsulat in Petersburg bestellt, und Anfang der neunziger Jahre wurde er als Dragoman in die deutsche Botschaft berufen.

Daß die Russen diese Greueltat an einer durch die obersten Gebote des Völkerrechts geheiligten Person begehen konnten, ist besonders bezeichnend für die Barbarei des Moskowitertums.

Wie bei uns Angehörige feindlicher Nationen behandelt werden?

Eine Anzahl in **Lindau** am Bodensee weilender **russischer Staatsbürger** ersucht um die Bekanntmachung folgender **Erklärung:** „Wie überhaupt auf deutschem Boden, so auch besonders in Lindau, wo wir seit Ausbruch des Krieges weilen, wurde uns seitens der Behörden die humanste und vornehmste Behandlung zuteil. Die Bevölkerung ist uns in taktvollster Weise begegnet. Wir sprechen dafür unseren tiefgefühltesten Dank aus.“ Es folgen die Unterschriften, darunter Namen der russischen Aristokratie.

Gesperrte deutsche Guthaben in Belgien.

Deutsche, die aus Belgien kommen, erklären, daß sie schon vor zehn Tagen auf den belgischen Banken nichts von ihren Guthaben abheben konnten. Man bedeutete ihnen auf der Bank, daß man angewiesen sei, ihnen nichts auszuzahlen.

Die Hamburger gegen England.

Die in Hamburg herrschende Stimmung kam in der außerordentlichen Sitzung der Bürgerschaft vom 6. August deutlich zum Ausdruck. Die Körperschaft war zur Erledigung einiger Kriegsnotgesetze zusammenberufen worden. Präsident **Dr. Schoen** eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, welche die Mitglieder des Hauses stehend anhörten. Der besonderen hamburgischen Empfindung gab der Präsident in folgenden Sätzen Ausdruck: „Überraschend ist bei der ganzen Entwickelung wohl nur eins gekommen, was gerade bei uns in Hamburg teilweise geradezu verblüfft hat. Wer hätte es wohl hier gedacht, daß England sich soweit erniedrigen werde, sich an die Seite dieser Meuchelmörder zu stellen und mitzuhelfen an der Vernichtung deutscher Kultur zugunsten slawischer Unkultur. Ich meine, England hat damit ein Verbrechen begangen an allem, was ihm heilig sein sollte, und nach der unerbittlichen Logik der Weltgeschichte wird es dieses Verbrechen bitter bereuen müssen.“ Stürmische Zustimmung folgte diesen Worten. In das Hurra, das der Präsident am Schlusse auf den Kaiser, Heer und Marine, sowie das deutsche Vaterland ausbrachte, stimmten alle Mitglieder, auch die Sozialdemokraten, ein, und darauf folgte ein ununterbrochenes Händeklatschen, das sonst im Hause nicht bekannt ist. — Wie schon gemeldet, wurden 5 Millionen zur Verfügung gestellt.

Kriegsfürsorge.

Der Vorstand des „Reichsverbandes deutscher Zollaufseher, -Assistenten und -Sekretäre“ hat der Kaiserin 3000 Mark, das ist ein Drittel seines vorhandenen Verbandsvermögens, als Kriegsspende zur Verfügung gestellt. Vom Vorstande des Reichsverbandes wurde ferner eine weitere Hilfsaktion für die Hinterbliebenen gefallener Mitglieder des Verbandes ins Auge gefaßt. Von den Zollaufsehern, Zollassistenten und Zollsekretären sind über die Hälfte der 14 000 Mitglieder des Reichsverbandes freiwillig mit ins Feld gezogen, soweit sie nicht schon auf der Grenzwacht im Osten und Westen den ersten schweren Anprall der feindlichen Truppen mit abzuwehren hatten.

Der zur Zeit in Berlin weilende Herr Guggenheim aus Newyork stiftete für die Hinterbliebenen der eingezogenen Krieger 20 000 Mark, um seinen Sympathien für Deutschland Ausdruck zu geben, nachdem er im Bürgersaal des Rathauses an der Veranstaltung zu Ehren der Amerikaner teilgenommen hatte.

Die verwitwete Frau Friedrich Alfred Krupp in Essen hat für die verschiedenen Zentralen der örtlichen Organisationen des Kriegsliebesdienstes 500 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Die Aktiengesellschaft Phönix in Hoerde stiftete 100 000 Mark für das Rote Kreuz.

Von den Münchener Banken haben die Pfälzische Bank, die Bayerische Handelsbank, die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, die Bayerische Vereinsbank und die Süddeutsche Boden-Kreditbank für die allgemeinen Sammlungen zusammen rund 200 000 Mark gezeichnet.

In der kleinen Ortschaft Prien am Chiemsee wurden an einem einzigen Tag über 10 000 Mark Wehrbeiträge freiwillig vorausbezahlt. — Der Verein Bayerischer Geschäftsreisender hat 20 000 Mark für die Familien seiner ins Feld gezogenen Mitglieder gestiftet.

Österreichs und Deutschlands Rotes Kreuz.

Der Generalinspekteur der österreichischen freiwilligen Sanitätspflege **Erzherzog Franz Salvator** hat an den Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, **General von Pfuel**, ein **Begrüßungstelegramm gerichtet, in dem** er unter Hinweis auf die engste Waffenbrüderschaft der beiden verbündeten Armeen ausführt, daß die humanitären Korporationen Österreich-Ungarns alles aufbieten werden, um den Soldaten mit vereinten Kräften helfend und lindernd zur Seite zu stehen. In seiner Antwort hebt General von Pfuel hervor, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den österreichisch-ungarischen Schwesterorganisationen durch eine Jahrzehnte alte Tradition aufrichtig gepflegt werden und in dieser ernsten Zeit doppelt heilig sind.

Die schwedische Kolonie in Berlin

erläßt folgende Kundgebung: Wir Schweden in Berlin möchten hierdurch unseren deutschen Stammesverwandten unsere wärmste Sympathie und unser festes Zugehörigkeitsgefühl bekunden. So wie uns in langen Friedenszeiten schönste Gastfreundschaft erwiesen wurde, wollen auch wir in diesen ernsten Zeiten mit unseren deutschen Freunden Leid und Freud teilen! Kaiser und Volk erfüllen uns mit tiefster Verehrung und Bewunderung. Der gewaltige Kampf gilt nicht allein Deutschlands politischer Machtstellung, sondern ist zugleich ein Kampf des Germanentums für Freiheit und Kultur. Im Namen der Schweden in Berlin: Jöns Andersson. Axel Ericsson. Ernst Sandau. Gustaf Blomquist. Alfr. Grenander. E. Wikander. Geldspenden seitens der Mitglieder der schwedischen Kolonie für die Verwundeten und Kriegerfamilien werden entgegengenommen von Ernst Sandau, Unter den Linden 19, und Pastor Sebardt, Friedenau, Brünhildstraße 6. Außerdem wird bei dem schwedischen Gottesdienst, Oranienstraße 76a, am Sonntag den 16. d. Mts. eine Kollekte für diese Zwecke veranstaltet. Der Vorstand des schwedischen Klubs, E. Brunander, teilt mit, daß der schwedische Klub alle seine Räumlichkeiten dem Roten Kreuz zu beliebiger Verfügung stellt.

* * *

Kriegserklärung Englands an Österreich.

Am Donnerstag Mittag um ½1 Uhr erschien der englische Botschafter in Wien im Ministerium des Äußeren und erklärte, daß sich England von Mittwoch 12 Uhr Mitternacht an als mit Österreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Pässe.

Der österreichisch-ungarische Botschafter in London hat am Mittwoch eine **Note des englischen Auswärtigen Amts** erhalten, in der es heißt: Auf Wunsch der **französischen** Regierung (!) habe ich nachstehende Mitteilung zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich ohne jede Provokation seitens der französischen Regierung in Kriegszustand mit Frankreich gesetzt. Erstens hat Österreich-Ungarn in dem Konflikt Deutschlands mit Rußland und Frankreich Partei genommen und Rußland den Krieg erklärt, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampfe begriffen war. Zweitens hat Österreich-Ungarn nach glaubwürdigen Informationen Truppen an die deutsche Grenze geschickt unter Bedingungen, die einer Bedrohung Frankreichs gleichkommen. So sieht sich Frankreich gezwungen, Österreich-Ungarn zu erklären, daß es alle Maßregeln ergreifen wird, um dieser Handlung entgegenzutreten. Anschließend an diese Mitteilung hat Sir Edward Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London erklärt, nach dem Bruch zwischen diesen beiden Regierungen sehe sich die englische Regierung genötigt zu erklären, daß der Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Österreich-Ungarn eingetreten sei.

Die englische Admiralität hat den Befehl erteilt, die Feindseligkeiten gegen Österreich-Ungarn zu beginnen.

England hat den Krieg gewollt.

In der „Kreuzzeitung“ stellt **Prof. Schiemann** eine Betrachtung über die Kriegslage an und äußert, keiner von unseren Feinden habe ein Oberhaupt, das die Last der Verantwortung für diesen Krieg selbst trage. Der Zar sei allezeit der Spielball der wenigen gewesen, die ihm ihren Willen einzugeben verstanden. Vielleicht sei nichts für die Beurteilung der russischen Verhältnisse charakteristischer, als der in Petersburg weitverbreitete Glaube, daß, wenn der schmutzige Wundermann Rasputin am Platz gewesen wäre, Kaiser Nikolaus jene Mobilmachung nicht angeordnet hätte, die wir mit unserer Kriegserklärung beantworten mußten. Inbezug auf die Engländer schreibt Schiemann: Grey und seinen Trabanten werde einst die Grabschrift zu setzen sein: hier ruhen die Urheber des Krieges von 1914. Denn nichts sei sicherer, als daß Rußland und Frankreich nie gewagt hätten, Deutschland und Österreich-Ungarn herauszufordern, wenn sie der englischen Bundesgenossenschaft nicht sicher gewesen wären. Der „Eclair“ vom 31. Juli sagte wörtlich: England hat mitgeteilt, daß es in dieser Frage, d. h. in dem sich aufbauenden Konflikt zwischen Deutschland und Rußland, bis ans Ende mit Frankreich und Rußland gehen werde. Wir können auf die englische Flotte, sogar auf die zur Verfügung stehenden Landtruppen Englands rechnen. Bedarf es noch weiterer Beweise für die Doppelzüngigkeit Greys? fragt Schiemann.

Viele Engländer mißbilligen den Krieg gegen Deutschland.

Einem Berliner Blatte ist ein **englisches Flugblatt** zugegangen, das beweist, daß weite Kreise des englischen Volkes den gegenwärtigen Krieg nicht nur nicht billigen, sondern geradezu verdammen. Das Flugblatt, das am vergangenen Montag in Tausenden von Exemplaren in den Straßen Londons verbreitet worden ist, sagt: „Engländer, tut eure Pflicht und haltet euer Land fern von einem **schmählichen und unsinnigen Krieg.** Eine kleine, aber mächtige Clique will euch in diesen Krieg treiben. Ihr müßt diese Verschwörung vernichten, oder es wird zu spät sein. Fraget euch selbst, warum sollen wir in den Krieg ziehen. Die Kriegspartei sagt: „Wir müssen das Gleichgewicht der Kräfte aufrecht erhalten, denn wenn Deutschland Holland oder Belgien annektiert, wird es so mächtig sein, daß es auch uns bedroht. Aber die Kriegspartei sagt euch nicht die Wahrheit. Es ist vielmehr Tatsache, daß, wenn wir an der Seite Frankreichs und Rußlands kämpfen, das Gleichgewicht der Mächte gestört werden würde wie nie zuvor. Wir würden **Rußland zu der gewaltigsten militärischen Macht auf dem Kontinent machen,** und ihr wißt, was für eine Macht Rußland ist. Es ist eure Pflicht, das Land vor dem Verderben zu retten. Handelt, bevor es zu spät ist.“ Der Aufruf ist im Namen der Neutrality League erlassen und von einer Reihe bekannter Engländer und Engländerinnen unterzeichnet. — Ein **anderes Flugblatt** lautet: Warum sollen wir für Rußland kämpfen? Wenn England zum Kriege rüstet, wird es Rußland unterstützen, das Festland von Europa zu erobern. Rußland ist das Land, das zu bekämpfen uns 50 000 000 Lstr. im Krimkrieg gekostet hat. Rußland ist das Land, welches unser Indisches Reich bedroht. Rußland ist das Land, welches noch in der letzten Woche Landleute in den Straßen ihrer Städte niedergeschossen hat. Rußland ist das Land, welches der Feind von fortschrittlichen Ideen und britischen Gedanken von Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit ist. Welches ist die größere Gefahr für England: 65 Millionen Deutsche von unserem Blut und Ideen, die in Handel und Industrie und friedlichen Handlungen beschäftigt sind, oder 170 Millionen Russen, Slawen von einer verkommenen Selbstherrschaft und geübt nur in dem Gebrauch der rohen Kraft allein? Ein Krieg für Rußland ist ein Krieg gegen die Zivilisation. Gib acht, England!

Eine Verordnung für den Zeitungsverkauf in Österreich.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, durch welche die Regierung ermächtigt wird, den Straßenverkauf von Sonderausgaben der Zeitungen an bestimmte Bedingungen zu knüpfen. Um für Zwecke der Kriegsfürsorge neue Mittel zu beschaffen, wird von jedem Exemplar einer solchen Sonderausgabe eine Abgabe von zwei Hellern erhoben werden.

Ein charakteristisches Stimmungsbild aus Rußland.

Ein **aus Moskau** in Berlin eingetroffener Deutscher berichtet dem „B. Tagebl.“: In **Moskau** herrscht weniger Kriegsbegeisterung als in **Petersburg**, aber der **Deutschenhaß** ist in Moskau sehr groß. **Sämtliche deutschen Geschäfte und Etablissements sind zerstört. Das deutsche Konsulat** hat eine Behandlung erfahren, die jeder Beschreibung spottet. Es stehen nur noch die nackten Mauern da. Sogar die Tapeten hat man von den Wänden gerissen. Während der Zerstörung des Konsulats sind russische Offiziere herbeigekommen, die noch andauernd den Zerstörern zugewinkt haben. Man ist in Rußland allgemein der Überzeugung, daß Rußland direkt **vor einer großen Hungersnot steht.** Sollte Rußland irgendwie eine große Kriegsschlappe erleiden, so **wird der Aufruhr** in hellen Flammen auflodern. **Der größte Teil des russischen Militärs ist in schauderhafter Verfassung.** Ausgehobene Leute haben zwei Stunden nach der Einkleidung alle neuen Sachen verkauft. Das amerikanische Konsulat in Petersburg hat sich in hervorragender Weise bemüht, die deutschen Flüchtlinge zu schützen. In **Schweden** sind die Flüchtlinge mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Man hat jedem einzelnen tagelang freies Quartier und freie Beköstigung gewährt.

In Czernowitz, Bukowina, angekommene russische Deserteure erzählen, daß in allen Grenzstädten der **russischen Ukraine Proklamationen** an das ukrainische Volk erlassen worden sind. Die revolutionäre Partei fordert in diesen Proklamationen das ukrainische Volk zu einem **Aufstande gegen Rußland** auf, um so die Ukrainen vom russischen Joch zu befreien.

Barbarische Fremdenbehandlung in Frankreich.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Meldung, daß Österreicher in Frankreich zwangsweise in der Gegend von Nogent le Rotrou während des Krieges interniert worden sind: „Während bei uns kein Franzose anders als ein Angehöriger der Monarchie behandelt wurde, wurden alle Österreicher und Ungarn in Frankreich sofort vertrieben und einfach interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren. Nach diesen Vorgängen kann nicht mehr überraschen, was Frankreich nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen gegen uns noch unternehmen wird.“

Rußland der Feind Bulgariens.

Das Sofiaer Blatt „**Kambana**“ führt in einem Leitartikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem unwahrscheinlichen Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse jedenfalls alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen, und mit der Türkei und dem Dreibund innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Opfermut in der Türkei.

Die Beamten in einer Anzahl von türkischen Provinzstädten haben auf ihr Gehalt zugunsten der Flotte verzichtet. Nach einer offiziellen Bekanntmachung wurden alle noch in den Höfen der Moscheen zurückgebliebenen Eingerückten nach Hause entlassen, unter der Bedingung, daß sie einer eventuellen Einberufung sofort Folge leisten.

Eine berechtigte amerikanische Mahnung.

Die American Association of Commerce and Trade hat soeben beschlossen, das folgende Telegramm an die amerikanische Presse zu senden: „Wir ersuchen die amerikanische Presse und das amerikanische Publikum im allgemeinen, die in den Vereinigten Staaten gegenwärtig zirkulierenden **Nachrichten über den europäischen Krieg** und die Lage in Deutschland **mit Vorsicht aufzunehmen.** Berlin ist vollkommen ruhig und Nahrungsmittelpreise sind normal. Ausländer, speziell Amerikaner, sind vollkommen geschützt.“

Politische Tagesschau.

Erkrankung des Herzogs von Sachsen-Meiningen.

Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen muß wegen Verschlimmerung eines chronischen Leidens, durch die eine erhebliche Beeinträchtigung des Kräftezustandes eingetreten ist, auf dringenden ärztlichen Rat darauf verzichten, mit ins Feld zu rücken. Es ist ausgeschlossen, daß der Herzog den Anstrengungen eines Feldzuges gewachsen sein würde.

Wechsel in der preußischen Gesandtschaft in München.

Der preußische Gesandte in München von Treutler ist als Vertreter des Auswärtigen Amtes für das kaiserliche Hauptquartier ausersehen. Die Münchener Gesandtschaft nimmt der bisherige Botschafter in Paris, Freiherr von Schoen, der bereits seit einigen Tagen bei seinem Bruder in München weilt. Herr von Schoen hatte sich in Berlin gleich nach seiner Rückkehr aus Paris für den militärischen Dienst gemeldet, soll bis auf weiteres aber noch eine diplomatische Verwendung finden.

Wiederbelebung des Verkehrs im Westen.

Aus Düsseldorf wird berichtet: Die Totenstille, die acht Tage lang auf Handel und Wandel gelastet, ist einem lebhafter gewordenen Verkehr gewichen. Der Eisenbahnverkehr ist zwar immer noch wegen der Militärtransporte minimal, aber der Verkehr auf der Rheinstraße hat sich in den letzten Tagen ansehnlich gehoben. Aus Holland kommen Schleppzüge mit Getreide und anderen Massen- und Stückgütern aus dem Transitverkehr; und aus Ruhrhäfen Schleppzüge mit Kohlen, ein Zeichen, daß die Zechen wieder abzugeben beginnen. Es steht zu hoffen, daß diese Belebung anhalten und mit dem freier werdenden Bahnverkehr sich allmählich zu einem Teil der normalen Höhe steigern wird.

Sperre ausländischer Guthaben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Dem russischen, französischen, belgischen oder englischen Staate sollen gegen eine Reihe von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zustehen. Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach Ausbruch des Krieges schädigt das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen nach § 89 des Reichsgesetzbuches wegen Landesverrats bestraft. In Berlin hat der Oberbefehlshaber in den Marken die dem russischen Reich gegen seine Schuldner zustehenden Forderungen namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften aller Art als Eigentum eines feindlichen Staates beschlagnahmt und dem Fiskus des deutschen Reiches, vertreten durch den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, zur Einziehung überwiesen. Dem Reichsinteresse würde es dienen, wenn das Bestehen solcher Forderungen dem Reichsschatzamt im weitesten Umfang bekannt würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden könnte.

Polnischer Trauergottesdienst in Lemberg.

Am 5. August fand in der Domkirche zu Lemberg ein Trauergottesdienst zum Andenken an den vor 50 Jahren in Warschau hingerichteten Führer des letzten Aufstandes, die letzte Nationalregierung statt. Beachtenswert ist, was der „Kurier Lwowski“ hierzu in seiner Nr. vom 5. August schrieb: „Fünfzig Jahre sind heute seit jenem Moment entschwunden, und es scheint daß auf der Geschichtsuhr eine Stunde von Weltumwälzungen anbricht, welche den rücksichtslosen Bedrückern des Polentums, der russischen Tyrannei und Übermacht, eine Vergeltung der Gerechtigkeit, — einen Untergang bereiten wird. Rußland, das mit aller Rücksichtslosigkeit die polnischen slawischen Brüder bedrückt und diejenigen „Brüder-Slawen“ in Schutz nimmt, die ihm mit Mord und Bombe dienen, Rußland, diese allergrößte Stätte des Despotismus Europas, dieser Vorleaebaum der kulturellen Entwickelung der Nationen, wankt heute in seinen Grundlagen. Rußland, dieser hochmütige Bedrücker der polnischen Erde, schickt sich schon an, Warschau zu verlassen, dieses selbe Warschau, in welchem es seit 50 Jahren gewöhnliche Übertreter, die hervorragendsten Söhne der polnischen Nation, die Opfer der Freiheit, mit dem Tode strafte. — Morgen, wenn die Massengebete in der Kirche zum Himmel emporsteigen werden, wird eine Bitte unter ihnen eingeschlossen sein, die Bitte um die Niederlage der Bedrücker, um den Sieg der Sache der Freiheit.“

Rücktritt des italienischen Marineministers.

Die „Agenzia Stefani“ meldet vom 12. August: Marineminister Millo, der noch immer nicht von den Folgen seines Sturzes in Genua,

wo er ein Bein brach, genesen ist, hat sein wiederholt schon eingereichtes Entlassungsgesuch erneuert. Der Ministerrat hat das Gesuch mit dem Ausdruck des größten Bedauerns und Wünschen für baldige Genesung angenommen. Vizeadmiral Leone Viale ist zum Marineminister ernannt worden. — Marineminister Millo war der Befehlshaber des italienischen Geschwaders, das während des Tripoliskrieges im September 1911 die kühne Erkundungsfahrt in die Dardanellen unternahm. Admiral Millo hat erst am 1. Oktober 1913 im Kabinett Giolitti das Marineministerium übernommen.

Diskonterhöhung in Frankreich.

Nach privaten Mitteilungen hat die Bank von Frankreich ihren Diskontsatz von 4½ auf 6 Prozent erhöht.

Die Deutschenverfolgung in Belgien.

Zum Deutschen-Massaker in Brüssel wird noch berichtet, daß der seit 35 Jahren in Brüssel ansässige Schlächtermeister Deckel richtig massakriert worden sei. Ein den besseren Ständen angehörender Brüsseler habe dem Schlächtermeister mit einem Dolchmesser den Bauch aufgeschlitzt. Ebenso sei der Inhaber des großen Geschäfts Andernach von gut gekleideten Brüsselern ermordet worden. Nur dank dem Einschreiten des amerikanischen Konsulats sei es etwa 5000 Deutschen gelungen, sich in das deutsche Konsulatsgebäude zu flüchten und bis Donnerstag Abend dort zu bleiben. Nach dem „Lokalanz." ist der bekannte Berliner Maler Gallhof auf der Rückreise von Ostende in Brüssel verhaftet worden. Er ist noch dort, während seine Gattin entkommen und in Berlin eingetroffen ist. Sie ist nach ihrer Angabe im ganzen fünfmal verhaftet worden. — Der „Köln. Zeitung" ist von dem Jesuitenpater Taepper, der aus Brüssel kam, folgende Mitteilung gemacht worden: Die Spionagejagd hält an. Der Eifer dabei geht so weit, daß selbst der Bürgermeister Max in Brüssel als angeblicher deutscher Spion verhaftet wurde und sich erst auf der Wache von dem Verdachte, deutscher Spion zu sein, reinigen konnte. 10 Deutsche sind am verflossenen Sonnabend den 8. August, als angebliche Spione erschossen worden, darunter Prinz Prosper von Arenberg und wahrscheinlich auch der schon 50 Jahre in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tacke, der Leibarzt des Grafen von Flandern. Ein anderer Geflüchteter erklärt, auf der Rückreise nach der Grenze seien etwa 200 Deutsche in Antwerpen zusammen mit dem ärgsten Janhagel ins Zuchthaus gesteckt worden. Auf dem Wege nach der holländischen Grenze habe man Bilder des Jammers gesehen. Schwerverletzte und halb totgeschlagene Frauen, Kinder und Greise sah man allerseits. Einige der Mitreisenden haben Photographien angefertigt, um Beweismittel für die Grausamkeiten zu haben.

Die Finanzen und der Krieg.

Der Goldbestand der Reichsbank hat mit 1477 Mill. Mark eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht. Dabei ist allerdings zu beachten, daß er um 205 Mill. Mark durch Überweisung des Goldes aus dem Juliusturm und aus der besonderen Kriegsreserve gestärkt worden ist. Darüber hinaus sind noch aus dem Verkehr etwa 20 Mill. Mark Gold per Saldo in die Kassen der Reichsbank geflossen. Die Höhe des Goldbestandes ist besonders deshalb beachtenswert, weil die Reichsbank noch bis zum Vormittag des 1. August ihre Noten in Gold einlöste, und weiter deshalb, weil für die Mobilmachung nicht unbedeutende Goldzahlungen erforderlich waren.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. August 1914.

— Se. Majestät der Kaiser hat gestern 12,45 Uhr den Fürsten Bernhard von Bülow und den Gesandten von Eckardt, bisher in Cetinje empfangen. Nachmittags empfing Ihre Majestät die Kaiserin den Fürsten und die Fürstin von Bülow. — Ein Bruder des Fürsten, der Generalmajor von Bülow, ist vor Lüttich gefallen, und es ist anzunehmen, daß das Kaiserpaar dem Fürsten Bülow seine Teilnahme aussprechen wollte.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin besichtigten gestern Abend das Mausoleum in der Friedenskirche zu Potsdam und verweilten längere Zeit im stillen Gebet am Sarkophage Kaiser Friedrichs. Um 7,15 Uhr kehrte das Kaiserpaar nach Berlin zurück.

— Botschafter Fürst Lichnowsky bleibt vorläufig zur Verfügung des Reichskanzlers in Berlin. Der Fürst hat sich außerdem der Militärbehörde und dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

— Beim Schönberger Magistrat ist heute Nachmittag folgendes Telegramm eingelaufen. Der Schönberger Oberbürgermeister Hauptmann Dominicus ist an der Spitze seiner Kompagnie leicht verwundet worden. Er verbleibt beim Regiment.

— Von dem königlichen technischen Oberprüfungsamt sind in der Zeit vom 2. bis 6. August 36 Regierungsbauführer unter Befreiung von den Klausurarbeiten einer mündlichen Notprüfung unterzogen worden. Darunter befanden sich 9 Regierungsbauführer des Hochbaufaches, 9 des Wasser- und Straßenbaufachs, 16 des Eisenbahnbaufachs und 2 des Maschinenbaufachs. Alle haben die Prüfung bestanden. In den nächsten Tagen sollen auch noch diejenigen Regierungsbauführer, die zur Ersatzreserve und zum Landsturm oder als Kriegsfreiwillige einberufen sind, zu einer Notprüfung zugelassen werden.

— In den Schulen wurde gestern vor Beginn des Unterrichts anläßlich des Krieges besondere Feiern abgehalten, bei denen Gebete für unser Heer und unsere Marine gesprochen wurden. In diese Gebete wurden besonders die Lehrer eingeschlossen, die zu den Fahnen geeilt sind. Durchweg ermahnten die Schulleiter die Kinder, überall helfend mit einzugreifen und insbesondere den Müttern zur Seite zu stehen, während die Väter für das Vaterland kämpfen. Die Schule wird deshalb auch möglichst wenig Hausarbeiten aufgeben.

— Der Erbauer des Berliner Domes, Geh. Oberregierungsrat Julius Carl Raschdorff, ist im Alter von 91 Jahren im Märkischen Sanatorium in Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz) gestern gestorben. Damit ist einer der bedeutendsten Architekten Berlins aus dem Leben geschieden. Geboren in Pleß, wurde er 1854 Stadtbaumeister in Köln, 1878 Professor in Berlin. Der Verstorbene war auch der Erbauer des Mausoleums für Kaiser Friedrich III. Ferner schuf der Künstler das Rathaus und das Wallraf-Richartz-Museum in Köln und das Ständehaus in Düsseldorf. Auch literarisch war er vielseitig tätig.

— Die Sonntagsausgabe der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" wurde in Essen behördlich beschlagnahmt wegen eines darin enthaltenen Artikels mit verbotenen Angaben über Truppenbewegungen.

— Um dem Mangel an Schweinen zu begegnen, hat der Berliner Magistrat auswärts 1006 Schweine angekauft, von denen bereits 400 eingetoffen sind. Er hat sie einer Viehkommissionsfirma übergeben, die sie für Rechnung der Stadt verkauft.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 14. August. (Zum Sicherheitsdienst) innerhalb der Stadt Graudenz sind von Mittwoch an Mitglieder der beiden Schützengilden herangezogen worden.

Strasburg, 14. August. (In einer außerordentlichen Stadtverordnetensitzung) am Dienstag wurden 5000 Mark für Beschaffung von Lebensmitteln und 1000 Mark zur Durchführung der Mobilisierung bereitgestellt. Ferner wurden für das Rote Kreuz 1000 Mark und zur Beschaffung von Schlafdecken für die Truppen 1000 Mark bewilligt.

Zoppot, 14. August. (Gutscheine.) Auch der hiesige Magistrat wird jetzt Gutscheine (Kleingeldscheine) zur Beseitigung der Kleingeldschwierigkeiten ausgeben.

Strelno, 14. August. (Eine Bürgerwehr) hat sich hier gebildet.)

n. **Gnesen**, 13. August. (Verschiedenes.) Die Nachricht über die vollzogene Ernennung des Propstes Becker in Bromberg zum Mitgliede des hiesigen Domherrenkollegiums ist verfrüht; die durch den Tod des Domherrn Goebel freigewordene Stelle ist vielmehr noch unbesetzt. — Zwei hiesigen Schankwirten, welche gegen das Verbot, Schnaps an das Publikum zu verkaufen, verstoßen hatten, wurde der Konsens sofort entzogen und deren Lokale geschlossen. — Einen tödlichen Unfall erlitt der 14 Jahre alte Sohn des Landwirts Antkowiak in Osten. Derselbe ist beim Getreide-Einfahren von dem beladenen Wagen abgestürzt, wobei er einen schweren Schädelbruch erlitt, sodaß das Gehirn freigelegt wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Königsberg, 13. August. (Verschiedenes.) Oberregierungsrat Schultze, der bisher schon kommissarisch die Geschäfte der Eisenbahndirektion Königsberg führte, ist nunmehr zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Königsberg ernannt worden. — 56 Abiturienten, die sämtlich die Notprüfung bestanden, um in das Heer einzutreten, hat in den letzten vier Tagen allein das hiesige Friedrichs-Gymnasium gestellt. — Der Rentier Friedrich Faltain hat erklärt, den in seinen zwei Häusern wohnenden Familien, deren Haushaltungsvorstände zu den Fahnen einberufen sind, die Mieten ab 1. September d. Js. bis zum Friedensschlusse schenkungsweise zu erlassen.

Labes, 14. August (Selbstmord) verübte der Arbeiter Ferdinand Büttner aus Friedrichsgnade. Er hatte für den dritten Mobilmachungstag einen Gestellungsbefehl. Aus Unachtsamkeit stellte er sich nicht. Nun warf er sich aus Furcht vor Strafe zwischen den Stationen Karnitz und Dorow vor den Kleinbahnzug. Er wurde sofort getötet. Büttner hat im Herero-Aufstande an elf Gefechten teilgenommen.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Landsleute, nehmt euch unserer Verwundeten an! Der Landrat des Kreises Tilsit macht im „Kreisblatt" bekannt: „Ich vertraue, daß die Bevölkerung verwundeten Soldaten jede erforderliche Hilfe gewähren wird. Die Herren Ortsvorsteher haben Verwundete, falls diese sich nicht fortbewegen können, sofort mittels Fuhrwerks nach Tilsit in das Garnisonlazarett zu schaffen. Werden in einer Gemarkung gefallene Soldaten gefunden, so ist sofort entweder dem Herrn Ortsvorsteher oder dem ersten oder zweiten Schöffen oder dem Herrn Gendarm Anzeige zu erstatten. In Gegenwart einer dieser beamteten Persönlichkeiten sind die Toten zu untersuchen und ihnen die Erkennungsmarke, welche sie in der Regel um den Hals tragen, sowie etwaige Papiere, Wertsachen, Uhren, Ringe usw. abzunehmen. Die Leichen sind alsdann zu beerdigen und an der Begräbnisstelle, wenn irgend möglich, ein kleines Holzkreuz mit der Nummer der Erkennungsmarke, oder, falls der Name des Toten feststeht, mit dem Namen zu setzen. Briefe, Wertsachen usw. sind vom Gemeindevorsteher oder der zugezogenen beamteten Persönlichkeit in Gegenwart einer anderen Person zu verpacken und zu versiegeln. Das Paket ist mir mittels eines besonderen Berichts, dem auch die Erkennungsmarke beizufügen ist, einzureichen. Der Bericht ist nicht in das versiegelte Paket zu legen, damit letzteres hier nicht geöffnet werden darf. Bei diesen Maßnahmen sind natürlich preußische und russische Soldaten völlig gleich zu behandeln.

Gescheiterte russische Mobilmachung in Russisch-Polen. Aufgrund von Mitteilungen eines Warschauer Industriellen, der nach der erfolgten Kriegserklärung im letzten Augenblick nach Galizien flüchtete, bringt das „Slowo Polskie" einen Bericht, wonach kein einziges Gouvernement Kongreßpolens in die Mobilmachungsorder aufgenommen war. Nur in den größeren Städten, wie Warschau, Lublin usw., wurde die allgemeine Mobilmachung verkündet. Diese Übergehung der polnischen Landbevölkerung bei der Mobilisierung wird verschieden gedeutet. Eines teils glaubt man, daß die russische Regierung ihre Truppen zunächst überhaupt aus Kongreßpolen zurückziehen (was sich inzwischen bereits zu bestätigen scheint) und darum die Bahnlinien nicht noch mit neu Einberufenen aus diesen Gebieten verstopfen will. Andererseits glaubt man, daß Rußland den polnischen Reservisten in einem Kampfe gegen Österreich nicht vertraut. Die Mobilisierung der Stadtbevölkerung erklärt man aus der Besorgnis Rußlands vor einem inneren Aufruhr.

Nationalregierung in Warschau. Nach der „Nowa Reforma" bildete sich in **Warschau** eine polnische Nationalregierung. Die Organisierung dörflicher Bürgerwachen wurde von ihr angeordnet.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

In der Sammelstelle Breitestraße Nr. 35: Pfarrer Jacobi 20 Mark, Lehrer Rüsing 10 Mark, Frauenabteilung des Turnvereins 300 Mark, Frau Proskauer 5 Mark, Justizrat Schlee 50 Mark, Schlossermeister O. Marquardt 10 Mark, Frau C. B. ein Trauring, Ungenannt 30 Mark, israelitischer Frauenverein 500 Mark, Justizrat Aronsohn 30 Mark, Ferd. Torenz 30 Mark, insgesamt 985 Mark, mit dem bisherigen Eingange zusammen 2672 Mark.

In der Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse: Ernst Wiesner 3 Mark, Dr. Janz 10 Mark, Lokomotivführer Schroeder 10 Mark, Professor Semrau 20 Mark, Otto Grepp 5 Mark, Arthur von Babski 5 Mark, Kaufmann Heidenreich 10 Mark, Landgerichtsrat Stich 1000 Mark, Hermann Kant 2 Mark, Valerie Buntkowski 1 Mark, Wladislaus Jaskulski 3 Mark, Bürgermeister Stachowitz 10 Mark, Frl. Kapelke 2 Mark, F. L. 3 Mark, Leiter und Kontorpersonal der Höcherlbräu-Filiale 30 Mark, Hermann Buntze 5 Mark, Verwaltungsinspektor Dreher 5 Mark, Franz Kolt 5 Mark, Landgerichtsdirektor Franzki 20 Mark, Firma S. Leyser 50 Mark, Stadtrat Asch 100 Mark, H. Wilke 3 Mark, E. Domke 5 Mark, Lewinsohn 50 Mark, Karl Born 50 Mark, Albert Pitke 10 Mk., Professor Wollgram 5,25 Mark, Ad. Teufel 30 Mk., Frau D. Kling 25 Mark, Aufseher Klotz 10 Mark, Lehrer Karau 5 Mark, Ferd. Zühlke 10 Mark, zusammen 1502,25 Mark, mit dem bisherigen Eingange insgesamt 2073,25 Mark.

Lokalnachrichten.

Thorn, 15. August 1914.

— (Sammlung für das Rote Kreuz.) Eine Annahmestelle von Geldspenden für das Rote Kreuz besteht auf der hiesigen Reichsbankstelle. Einem an uns gerichteten Wunsche entsprechend erklären wir uns gern bereit, ebenfalls Spenden für das Rote Kreuz in unserer Geschäftsstelle, Katharinenstraße 4, entgegenzunehmen und darüber öffentlich zu quittieren. Mögen die Spenden aus Stadt und Land reichlich fließen, mit der Opferwilligkeit, welche das Rote Kreuz von uns erwarten darf!

— (Personalien bei der Justiz.) Der Rechtskandidat Hermann Aronsohn in Thorn ist zum Referendar ernannt. — Der Rechtskandidat Kurt Düster aus Marienwerder ist zum Referendar ernannt.

— (Schulanfang im königl. Gymnasium und Realgymnasium.) Wie das Inserat in der heutigen Nummer besagt, beginnt der Unterricht in allen Klassen am Montag den 17. August, um 8 Uhr, in den Vorschulen um 9 Uhr.

— (Katholischer Feiertag.) Die katholische Kirche begeht heute den Feiertag Mariä Himmelfahrt.

— (Polnische Schnitter für das Rote Kreuz.) Der „Deutschen Tageszeitung" wird von einem Leser geschrieben: „Meine polnisch-russischen Arbeiter haben ohne Ausnahme für das Rote Kreuz über 12 Mark gesammelt. Hoffentlich findet diese erfreuliche Tatsache Nachahmung!"

— (Gebt den Truppen keinen Alkohol!) Das stellvertretende Generalkommando des 1. Armeekorps veröffentlicht folgende Warnung: „Es ist zur Sprache gekommen, daß auf Bahnhöfen und Kriegsverpflegungsanstalten noch immer Alkohol an die Truppen verabfolgt wird. Die Bevölkerung wird nochmals auf strengste Innehaltung des Alkoholverbotes hingewiesen."

— (Feld-Postscheckverkehr.) Inhaber von Postscheckkonten können Zahlungen an Angehörige, Behörden und Dienststellen des Feldheeres auch mit Postscheck leisten, und zwar in Militärdienst-Angelegenheiten bis 800 Mark, in Privatangelegenheiten der Angehörigen des Heeres bis 100 Mark. Im Scheck ist oberhalb des Vordruckes „Adresse für die Postbeförderung" der Vermerk „Feldpost" zu schreiben. Ferner ist im Scheck genau anzugeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger gehört, sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

— (Der deutsche Ostmarkenverein) hat dem Roten Kreuz 25 000 Mark mit der Maßgabe zur Verfügung gestellt, daß davon je 5000 Mark den Provinzial-Organisationen des Roten Kreuzes in Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen zufallen sollen.

— (Gegen den Extrablatt-Unfug,) der in Berlin — und auch anderwärts — herrscht, hat der Oberbefehlshaber in den Marken scharf Stellung genommen, indem er eine Verfügung erließ, wonach als Extrablätter lediglich solche Mitteilungen herausgegeben werden sollen, die sich auf die wörtliche Wiedergabe des Textes der Telegramme des Wolffschen Telegraphen-Bureaus beschränken. Andere Mitteilungen dürfen die Überschrift „Extrablatt" oder ähnliche, daran anklingende, nicht führen.

— (Abschlagszahlungen durch die Konkursverwalter.) Der Justizminister hat den Amtsgerichten anheimgestellt, auf die Konkursverwalter einzuwirken, daß sie, sowie irgend möglich, Abschlagszahlungen vornehmen, damit die im Konkurs verfügbaren Mittel den Gläubigern möglichst bald ausgezahlt werden können.

— (Ein ehemaliger Thorner als Geretteter bei der Todesfahrt der „Königin Luise".) Bekanntlich wurde der Bäderdampfer „Königin Luise", der in heldenhafter Weise an der Themsemündung Minen legte, zum Sinken gebracht. Über das Schicksal der Geretteten herrscht noch Unklarheit. Gerettet ist der 42 Jahre alte Postassistent Georg Wittich aus der Breitenstraße 4b in Pankow. Georg Wittich, Sohn eines pensionierten Offiziers, der nach seiner Pensionierung beim Artilleriedepot in Thorn tätig war, trat nach Absolvierung des Realgymnasiums in Thorn bei der kaiserlichen Marine ein und erwarb sich die Zivilversorgungsberechtigung. Seit sechs Jahren beim Hauptpostamt in Pankow-Berlin tätig, stellte er sich nach Ausbruch des Krieges der Marine zur Verfügung und wurde der Besatzung des Bäderdampfers „Königin Luise" zugeteilt. Wie er seinen Angehörigen in Pankow mitgeteilt hat, ist er durch ein Wunder vor dem Untergange bewahrt geblieben. Er mußte lange Zeit mit den Wellen kämpfen, ehe er sich an einer Schiffsplanke anklammern konnte. Endlich nahm ihn ein deutsches Kauffahrteischiff an Bord und brachte ihn nach Westerland. Infolge der ausgestandenen Strapazen war Wittich derart erschöpft, daß er sofort einem Lazarett zugeführt werden mußte. Er hat sich jedoch so rasch erholt, daß er bereits wieder in Wilhelmshaven eingetroffen ist.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

A. B. Nur geschiedene Frauen erhalten keine Familienunterstützung. Melden Sie sich also im Zimmer 25 des Rathauses.

G., Thorn-Mocker und andere Einsender. Es gehen uns so viele Kriegslieder zu, daß wir, bei aller Anerkennung der ihnen zugrunde liegenden patriotischen Gesinnung und bei einigen der Gedichte auch eines gewissen literarischen Wertes, außerstande sind, diese sämtlich zum Abdruck zu bringen. Im übrigen freundlichen Dank für die Zusendung!

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Es hat einen guten Eindruck gemacht, als am ersten Tage der Mobilmachung die Straßen von Frauen schnell und gut gesäubert wurden. Seitdem ist aber leider nichts mehr geschehen, und gegenwärtig sind die Straßen wieder recht unsauber, was ja in diesen Zeiten allerdings nicht verwundern kann, aber unter allen Umständen nicht andauern darf. Eine gründliche Säuberung der sämtlichen Straßen und Plätze tut jetzt dringend not! Wenn die städtische Reinigungsanstalt noch nicht in der Lage ist, die Arbeit allein zu verrichten, dann wird man hoffentlich Mittel und Wege finden, diese mit Hilfskräften ausführen zu lassen, die jetzt ausreichend vorhanden sein dürften.

—r—

Neueste Nachrichten.

Siegreiche Zurückweisung russischer Kavalleriemassen.

Berlin, 15. August. Die deutschen Grenzschutztruppen bestanden mehrere kleine Gefechte siegreich gegen zwei russische Kavalleriedivisionen mit Infanterie, die Markgrabowa ansteckten und heute über die Grenze zurückgingen. Ein bei Mlawa stehendes russisches Kavalleriekorps wich vor den deutschen Truppen südwärts aus.

Mannigfaltiges.

(Kriegsallerlei.) Auf dem Felde der Ehre gefallen sind u. a., wie Wolffs Bureau berichtet: Rittmeister August von Scholl, der einzige Sohn des Generalobersten und Generaladjutanten Friedrich von Scholl; der Oberleutnant im Husarenregiment Fritz August Hellwig; Major und Bataillonskommandeur Hans von Hertell und Leutnant Walter Sohm, ein Sohn des bekannten Leipziger Juristen. — Soldat um jeden Preis! Ein Offizier, der einen Transport von 700 Freiwilligen zu übergeben hatte, mußte an Ort und Stelle feststellen, daß 711 Mann vorhanden waren, sich unterwegs also 11 Mann heimlich hinzugesellt hatten. — Zahlreiche Herrenreiter sind dem Ruf zu den Fahnen gefolgt. Herr von Clave, der früher als braunschweigischer Husar auf unseren Bahnen eine große Rolle spielte, hat sich bei den 11. Husaren gemeldet. — Der bekannte Hippologe Rau wurde durch Vermittlung des Kronprinzen beim 7. Ulanenregiment in Saarbrücken als Kriegsfreiwilliger angenommen. — Der bekannte Flachrennreiter Herr Schulz ist dem freiwilligen Autokorps zugeteilt. Graf Gersdorff, der eine Handikaper des Unionklubs, ist als Leutnant der Landwehrkavallerie eingetreten. — Ein ganzer Kriegerverein ins Feld gerückt ist in Quedlinburg a. H. Sämtliche Mitglieder des Vereins sind als ehemalige 165er zum Heeresdienst einberufen worden und haben auch dem Rufe bereits Folge geleistet. — Das Rote Kreuz in Berlin hat beschlossen, Bürgerspeisehallen einzurichten, in denen der notleidenden Bevölkerung nahrhaftes, ausreichendes und abwechselungsreiches Mittagessen zum Preise von 10 Pf. gekocht werden soll. Die Aschinger-Gesellschaft hat die Durchführung des Betriebes übernommen. — Die Kartoffelpreise in Köln waren bis auf 15 Mark pro Zentner hinaufgeschnellt. Darauf hat der Oberbürgermeister verfügt, daß für Kartoffeln von 1 bis 3 Zentner nur 6 Mark, in kleineren Mengen 7 Mark pro Zentner gefordert werden dürfen.

Robert Happach
Erna Happach,
geb. Reschke,
Vermählte.
Z. Z. Angerburg Ostpr.
den 10. August 1914.

Bekanntmachung.

Die Leseräume der **Stadtbücherei** sind von Montag den 17. August d. Js. ab werktäglich
vorm. von 11—1 Uhr und nachm. von 5—7 Uhr
geöffnet.
Die Ausgabe der Bücher erfolgt werktäglich
vorm. von 12—1 Uhr, nachm. von 6—7 Uhr.
Die Leihfrist wird bis auf weiteres auf 1 Woche festgesetzt.
Thorn den 15. August 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 19. August, nachm. 5 Uhr,
findet in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn Sanitätsrat Dr. Gimkiewicz statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.
Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Valerie Florczak** in Thorn, Schuhmacherstraße 26, Inhaberin die minderjährige **Valerie Florczak**, vertreten durch ihren Vater Schneidermeister **Lorenz Florczak** in Thorn wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Thorn den 10. August 1914.
Königliches Amtsgericht.

Königliches Gymnasium und Realgymnasium.

Der Unterricht beginnt am
Montag den 17. August,
in allen Klassen um 8 Uhr, in der Vorschule um 9 Uhr. Das Schulgeld wird gleich am ersten Vormittage im Gymnasium und Realgymnasium erhoben. Die Vorschüler zahlen das Schulgeld am Nachmittage des ersten Schultages.
Direktor Dr. H. Kanter.

Städtisches Lyzeum und Oberlyzeum.

Montag den 17. August, vormittags 11 Uhr,
versammeln sich **nicht** im Schulgebäude, sondern in der
Jahnturnhalle
zum Empfang weiterer Mitteilungen über den Wiederbeginn des Unterrichts
1) sämtliche in Thorn anwesende Schülerinnen, mit Ausnahme derjenigen älteren Schülerinnen, die eine gemeinnützige Tätigkeit übernommen haben. Diese sind vom Erscheinen befreit, haben aber bis Montag früh von ihrer Beschäftigung schriftlich Anzeige zu machen,
2) alle anwesenden Lehrer und Lehrerinnen, soweit sie nicht zum Militärdienste herangezogen oder in gemeinnütziger Tätigkeit beschäftigt sind.
Für die Uebungsschule ergeht später besondere Ankündigung.
Der Oberlyzealdirektor
Dr. Maydorn.

Bekanntmachung.

Alle ausgebildeten landsturmpflichtigen Mannschaften, die nach ihrer Gestellung keiner Truppenformation überwiesen, sondern als überzählig entlassen worden sind, haben sich in der Zeit vom 13. bis 16. Mobilmachungstage beim zuständigen Gemeinde- oder Gutsvorsteher (in den Städten beim Magistrat bei einer von diesem noch öffentlich bekannt zu gebenden Amtsstelle) zur Eintragung in eine besondere Liste zu melden. Mannschaften, die Unteroffizier oder Trompeter gewesen sind oder ein Handwerk betreiben, haben dies bei der Eintragung besonders anzugeben.
Danzig den 10. August 1914.
Das stellvertretende Generalkommando 17. Armeekorps.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß die Meldungen im Bureau 3 des Rathauses entgegengenommen werden.
Thorn den 15. August 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in den städtischen Schulen soll, soweit irgend möglich, in der nächsten Woche wieder beginnen.
Alle abkömmlichen Lehrpersonen sowie die Schüler und Schülerinnen haben sich daher
Montag den 17. August
an folgenden Stellen und zu den angegebenen Zeiten zu versammeln:
Städtisches Oberlyzeum und Lyzeum, Jahnturnhalle, 11 Uhr,
Knaben-Mittelschule, Jahnturnhalle, 9 Uhr,
Mädchen-Mittelschule, Schulbaracke an der Esplanade, 9 Uhr,
1. Gemeindeschule, Hof des Schulgebäudes in der Bäckerstraße, 9 Uhr,
2. „ Schulbaracke an der Esplanade, 11 Uhr,
3. „ Hof des Schulgebäudes in der Schulstraße, 9 Uhr,
4. „ Hof des Schulgebäudes in der Leibitscherstraße, 9 Uhr,
die Schulen in Mocker, Höfe der betreffenden Schulgebäude, 9 Uhr.
Thorn den 15. August 1914.
Der Magistrat.

Krieger-Verein Thorn.
Versammlung aller nicht im Felde befindlichen Kameraden am
Montag den 17. August 1914,
abends 8½ Uhr,
bei **Nikolai.**
Vorstandssitzung 8 Uhr.
Der Vorstand.

Rechtsschutzstelle für Frauen.
Frauen und Mädchen aller Stände erhalten unentgeltlich
Rat und Auskunft in Rechtsfragen.
Sprechstunde:
Montag Abend, von ½7—½8 Uhr
Freitag, von ½7—½8 Uhr,
Bäckerstraße 49. 1. Gemeindeschule.
Verein Frauenwohl Thorn.

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 191. Thorn, Sonntag den 16. August 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Sechs Kaisersöhne!

Sechs Kaisersöhne ziehn mit ins Feld,
Sechs blühende, stolze Jungen.
Millionen folgen in trutziger Wehr,
Den Höchsten, den Niedrigsten geben sie her.
Und die „Wacht am Rhein“ wird gesungen.

Sechs Kaisersöhne stehn in der Front,
Sechs Prinzen, kecke Soldaten.
Horch Russe, Brite und Franzos:
Hier schont sich keiner — wir schlagen los!
Die Zollern zeigen euch Taten.

Sechs Kaisersöhne gehn uns voran.
Wer möchte da müßig liegen?
Der Zollernaar hebt sich hoch himmelan —
Gott! Schütz unser Kaiserhaus! Gib jedem Mann
Den eisernen Willen: zu siegen!

K. F. Langenbach.

Hinter den Kulissen des französischen Heeres.

Grimmiger Humor der Geschichte! Für diesen Herbst hatte die französische Heeresleitung Manöver des ersten und zweiten Korps unter der Leitung des Generals Castelnau in Aussicht genommen, die an der belgischen Grenze stattfinden sollten. Es ist der Kriegsschauplatz von heute, und jetzt sind die deutschen Truppen dabei, den Franzosen vor der Zeit zu zeigen, welche Fehler sie bei diesen Manövern nicht hätten machen dürfen. Zu dem kleinen, beleibten General Joffre, jetzt dem Generalissimus der französischen Armee, haben diejenigen Generäle, die sich mehr mit militärischen Fragen. als mit Politik befassen, von jeher wenig Zutrauen besessen. Er ist als „politischer General“ verschrien, wie sein Freund General Faurie, der im Herbst vorigen Jahres unter großem Lärm der radikalen Partei zur Disposition gestellt wurde. Joffre war es, der im August des vergangenen Jahres nach Petersburg fuhr, um angesichts der „drohenden Rüstungen Deutschlands“ das militärische Bündnis mit Rußland zu erweitern und neue Abmachungen mit dem russischen Generalstab für ein gemeinsames Zusammenarbeiten für den jetzt eingetretenen Kriegsfall zu treffen. Die „Seele“ der französischen Armee ist dagegen General Castelnau, der nur durch seine Bekanntschaft mit einer Reihe royalistischer Führer daran verhindert wurde, auch wirklich die Leitung des aus 12 Mitgliedern bestehenden obersten Kriegsrates zu übernehmen. Die letzten Monate vor dem Kriege haben wiederholt schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen Castelnau und Joffre ergeben, der sich vielfach darauf beschränkte, vom grünen Tisch aus einander überstürzende Anweisungen zu erlassen und dadurch mit den einzelnen Korpskommandeuren in Konflikt geriet. Der vielgenannte einarmige General Pau — Frankreichs „Graf Haeseler“ — durfte als taktischer Führer kaum in Frage kommen: er ist ein alter Haudegen, aber kein Stratege.

Und wie steht es mit der Armee? Man wird sie als tollkühn, aber wenig organisiert bezeichnen können. Vielleicht sind die Anklagen, die Senator Humbert noch kurz vor Ausbruch des Krieges gegen die Militärverwaltung erhob, zumteil übertrieben, da er als militärischer Mitarbeiter der Zeitung „Le Journal“ unwillkürlich die Interessen seines Brotherrn vertreten haben wird, der jetzt der Waffenfabrikant Schneider in Creuzot als Inhaber dieser Zeitung ist. Immerhin ging zu Friedenszeiten schon vieles darunter und darüber und jetzt wird es noch schlimmer sein.

Ein Feldpostbrief aus dem Elsaß.

Für die vortreffliche Stimmung die nicht nur das Heer, sondern auch die Bevölkerung im Reichslande beseelt, gibt der nachstehende Feldpostbrief ein hübsches Beispiel:

„Liebe Mutter! Nun sitze ich schon drei Tage und drei Nächte hier, dem Feinde gegenüber. Noch macht mir alles einen so friedensmäßigen Eindruck, und doch ist es blutiger Ernst. Laß mich nun kurz erzählen, wie und was ich erlebt habe seit dem Zustande „drohender Kriegsgefahr“. Die letzten paar Tage in A. war alles zum Abreisen bereit, die Koffer gepackt, die Wäsche abgesandt. Am Freitag hieß es plötzlich, ich sollte mich schleunigst melden, es wäre mobil gemacht. Na, ich also unter „Hurra endlich!“ rasch in die Kleider gestürzt und zu meiner lieben Kompagnie. Unterwegs wurde ich von allen möglichen Leuten gefragt, ob's denn losginge, worauf ich nur ja sagen konnte. Da stürzten diesen armen verängstigten Menschen die Tränen aus den Augen. Ja, erst haben diese Leute auf die Deutschen geschimpft und nun? Der Krieg machte sich übrigens schon damals bemerkbar, denn es gab nur noch Papiergeld, und Lebensmittel wurden nur in bestimmten Quantitäten verkauft. Auf dem Kasernenhof war natürlich eitel Freude. Wir Offiziere drückten uns die Hand, sagten: „Na, endlich!“ mit leuchtenden Augen. Den Familienvätern aber war es anfänglich recht traurig zumute, ich sah's den Leuten an. Es klappte indes alles tadellos. Die Seitengewehre waren rasch geschliffen. Um ½7 Uhr kamen die Zugpferde der Fuhrunternehmer und um ¾8 Uhr zog dein Sohn als Allererster mit seiner Kompagnie in die Welt. Gott weiß, ob wir alle wiederkehren. Kurz bevor ich abzog, hielt ich noch eine Ansprache an meine lieben Jungens, und das Hurra auf Seine Majestät, hei! das hättest du hören sollen! Beim Durchmarsch durch die Straßen war alles mäuschenstill. Nur Bekannte sagten mir „Lebewohl“ und „Auf Wiedersehen“. Ja, letzteres wird wohl nicht bei allen der Fall sein. Meine Jungens stiegen fidel ein und sangen „Deutschland, Deutschland über alles“, und — hört das Wunder — die Elsässer riefen begeistert bei der Abfahrt des Zuges mit! An allen Stationen standen die Leute dicht gepreßt. Und als die Kompagnie vorbeikam, gab es Hurras ohne Ende. Da weitet sich einem das Herz. Reservisten kamen uns entgegen, um zu den Fahnen zu eilen. Und diese stille, aber feste und energische Art, sein Blut für die deutsche Sache, für den deutschen Kaiser zu opfern! Ach, wie herrlich ist so etwas! Frankreich glaubte wohl, die Elsässer kämen nun in hellen Scharen herüber. Aber siehe da, die Chose läuft gerade entgegengesetzt. Hier, ihr wißt ja wohl, wo ich stehe, bin ich jetzt in dem kleinen Ort die Hauptperson. Und ihr glaubt nicht, was ich alles gefragt werde, worüber ich Auskunft geben soll, d. h. den Zivilpersonen. Dann heißt es natürlich feste den Dienst tun, auf den Feind achten, die Leute verpflegen usw. Was für ein unendliches Glück, daß ich solch einen hervorragend tüchtigen Feldwebel habe. Gleich am ersten Tag ging es auf Posten. Die Elsässer müssen sich von drüben auf Schleichwegen durchschlagen, um nicht glatt erschlagen zu werden. Die Italiener kommen zu Hunderten durch die Dörfer und rufen: „Hurra, Bruder, wollen Franzosen verkloppen!“

So, ich muß zum Dienst, dein Sohn.“

Provinzialnachrichten.

Elbing, 14. August. (20 000 Mark für das Rote Kreuz.) Die Opferwilligkeit unseres Elbinger Publikums in dieser schweren Zeit hält noch an, sodaß bis heute früh mehr als 20 000 Mark für das Rote Kreuz gespendet worden sind. Auch Kinder beteiligen sich an dem Liebeswerk, so brachten zwei Kinder nach der Annahmestelle auf dem Innern Mühlendamm 6/7 ihre Patengeschenke, andere steuerten mehrere ausländische Goldstücke bei.

Elbing, 14. August. (Ein starker Alkoholmißbrauch) hat sich am Mittwoch bemerkbar gemacht, nachdem mit diesem Tage — nach Beendigung der Mobilmachung — das Verbot des Bier- und Schnapsausschanks in den Schankstätten sein Ende erreicht hatte. Eine große Anzahl jüngerer und älterer Personen hatte geglaubt, sich für die erzwungene Enthaltsamkeit der letzten Tage schadlos halten zu müssen. Nicht weniger als acht dieser Personen mußten wegen im Rausch begangener Übertretungen in Polizeigewahrsam genommen werden.

Ragnit, 13. August. (Auszeichnung.) Dem hiesigen Polizeikommissar Loeper ist vom Kaiser die silberne Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. L. hat bei dem Frühjahrshochwasser in der Nähe der Zellstoffabrik eine Frau vom Tode des Ertrinkens unter eigener Lebensgefahr gerettet.

Wehlau, 11. August. (Zum Militärdienst gestellt) hat sich der frühere Buchhalter Alfred Dorn, der bei der Brauerei Bötzow angestellt war und von dort am 25. v. Mts. mit 50 000 Mark durchbrannte. Dorn, der bisher vergeblich gesucht wurde, erschien bei der Kriminalpolizei und stellte sich zur Verfügung, weil er militärpflichtig ist und dem Ruf zu den Fahnen nachkommen wollte. Von dem veruntreuten Geld gab er 10 000 Mark ab. Er behauptet, daß er die andern 40 000 Mark in einem nördlichen Vorort vergraben habe. Die Kriminalpolizei grub an der bezeichneten Stelle nach, stellte auch fest, daß dort gegraben war, fand aber das Geld nicht mehr. Es ist nun ermittelt worden, daß andere Leute Dorn haben buddeln sehen, und es ist wahrscheinlich, daß diese Leute sich das Geld angeeignet haben.

Wehlau, 12. August. (Fürs Vaterland.) Der Gespannmann Daumann in Gr. Kuglack sieht sechs Söhne und einen Schwiegersohn ins Feld ziehen. Er selbst führt seit 38 Jahren das erste Gespann in Gr. Kuglack. Alle Achtung vor dem Mann!

Königsberg, 12. August. (Schluß eines Geschäfts wegen zu hoher Preise.) Auf Wunsch des Herrn Gouverneurs bringt die „Ostpr. Ztg.“ nachstehende von ihm unter dem 7. d. Mts. getroffene Maßregel zur allgemeinen Kenntnis: „Das Geschäft von J. Meyer, Bartensteiner Mühlenwerke, Niederlage Bahnhofstraße 4, woselbst beim Verkauf von Roggenmehl in Posten von einzelnen Doppelzentnern ein unverhältnismäßig hoher Preis verlangt worden ist, ist seitens des königlichen Polizeipräsidiums geschlossen. Sollte sich der Inhaber dazu verstehen, den vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft als angemessen bezeichneten Höchstpreis nicht zu überschreiten, so darf sein Lokal nach Verlauf von 48 Stunden wieder geöffnet werden, bleibt aber unter polizeilicher Kontrolle.“

Königsberg, 14. August. (Ein ganzes Theater im Kriege!) Eine besonders große Anzahl von Schauspielern ist von den drei Königsberger Theatern zu den Fahnen gerufen worden. Das Stadttheater hat durch die Mobilmachung fast alle seine Kräfte verloren. Mit dem Direktor sind neun Mitglieder eingezogen. Vom 50 Mann starken Orchester haben nicht weniger als 40 das Musikinstrument mit der Waffe vertauscht, und der gesamte Chor ist bis auf vier Mitglieder ins Feld gerückt. Auch ein weibliches Mitglied, Fräulein Lotte Mölter, hat sich als Krankenpflegerin dem Heere angeschlossen. Bei den anderen Königsberger Theatern liegt die Sache ähnlich.

Tilsit, 13. August. (Eine freiwillige Feuerwehr) für die Kriegszeit berief der Brandmeister Jorband durch öffentliche Aufforderung ein, um die durch die Mobilmachung in der Berufsfeuerwehr entstandenen Lücken auszufüllen.

Rawitsch, 11. August. (Die Aufschrift „Mon plaisir“) an dem früher Handtkeschen Gasthause in der Charlottenstraße hat öffentliches Ärgernis erregt. Es wurde deshalb der jetzigen Besitzerin des Lokals von der Behörde aufgegeben, diese Aufschrift innerhalb 24 Stunden zur Vermeidung des Zwanges auf ihre Kosten zu entfernen. Da sich die Aufgeforderte weigerte, dies persönlich tun zu lassen, ist die Aufschrift heute zwangsweise entfernt worden.

Kosten, 13. August. (Unter den Spenden für das Rote Kreuz), die bei der hiesigen Kreissparkasse eingegangen sind, befindet sich eine Tausendmarkspende der Frau Rittergutsbesitzerin von Horwarth geb. Gräfin Potworowski-Gorzyczki.

Lauenburg, 12. August. (Im Dienst des Vaterlandes gestorben.) Der Arbeiter Rudolf Raatz hatte in der letzten Nacht Wache auf den Eisenbahnschienen. Wahrscheinlich hat er nun, zwischen den Schienen stehend, einen heranfahrenden Zug nicht bemerkt. Er wurde überfahren und erlitt schwere Verletzungen am rechten Unterschenkel und am Kopf, die seinen Tod zur Folge hatten

---

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Allmählich, mit jedem Mobilmachungstage nach den kritischsten sechs ersten, hat sich das Straßenleben der Reichshauptstadt beruhigt. Die ungeheure Nervenspannung läßt mehr nach. Sie sind nun zumeist schon alle dort, unsere wackeren, felddienstfähigen Männer der jüngeren Jahresklassen. Nun man weiß, wo Ziel und Richtung ist, sieht man allenthalben mit dem durch die ersten Waffenerfolge erst recht zuversichtlich gewordenen Blick des echten Deutschen, der da Gott und sonst nichts auf der Welt fürchtet, den kommenden Ereignissen auf unseren drei Kriegsschauplätzen zu Lande, wie auf dem vierten (dem großen unbekannten) zur See entgegen. Noch eine wilde, die Herzen hochreißende Jubelwoge der Begeisterung ganz von jenem gigantischen Umfange, wie damals vorm Schloß, als der Kaiser die Mobilmachung kündete, stieg in der Bevölkerung empor, als Lüttichs Fall verkündet wurde. Da brach vom innersten heraus, was doch so manchen, manche in der Stille bedrückt hatte, die bange Sorge, ob wir doch der ganzen Welt voller Feinde würden Herr werden können, brach heraus und wurde auch bei den Zaghaftesten zur freudigen Siegesgewißheit ....

Ja, alles wird mutig, stark, selbstsicher und — selbstbewußt wie nie zuvor, da man jetzt im politischen wie im wirtschaftlichen Leben keine Parteien, keine Konkurrenzschlachten mehr kennt, da man einig ist, restlos einig! Das zeigt sich auch in mancherlei Äußerlichkeiten am Straßenbilde, am Verkehr, in den öffentlichen Lokalen usw. Jahrzehntelang ist von gewissenhaft deutsch gerichteten Männern in Wort und Schrift gegen die alberne Fremdtümelei, in Berlin zumal, angekämpft worden, — meist vergebens. Firmenschilder mit französischen, englischen Titeln und schmückendem fremdsprachlichen Beiwerk, angefangen vom „grand café“ bis zur Manicure, wimmelten an den langen Häuserreihen. Jetzt hat die Wucht der weltgeschichtlichen Geschehnisse dieser größten aller Zeiten das alles mit einem Schlage hinweggefegt. Man schämt sich, noch irgendwie Undeutsches sichtbar zu zeigen. Schilder mit fremdsprachlichen Firmen und Reklamen sind zu hunderten, wo nicht abgenommen, doch verhängt, übertüncht worden. Rein wie die Herzen der Reichshauptstädter werden ihre Häuser, ihre Verkehrsgewohnheiten, die Schlacken eines vielleicht zu langen, mehr und mehr dem Wohlleben zugerichteten Lebens im steten Frieden fallen ab. Nur echt Leuchtendes und Wahres hat noch Wert: Kriegsmauserung! Selbst — und das ist nach allem, was man bisher in dieser Beziehung erlebt hat, der größte Triumph — die unangreifbare französische bezw. englische Speisekarte ist überwunden von der echt deutschen! Hurra auch dafür! Gehst du jetzt in das üppigste Weinrestaurant, so reicht dir der Kellner die gute ehrliche Kartoffel und nicht „pomme de terre“, und wenn du Käse nehmen willst, findest du den Weg zu ihm auf der Speisekarte nicht mit „fromage“ bezeichnet, wie auch unsere Damen, soweit sie in diesen ernsten Zeiten, wo jedermann den Taler wie den Groschen spart, zurückhält für Werke der großen vaterländischen Liebestätigkeit, überhaupt noch der Leckerhaftigkeit nachgeben, sich keine „petits fours“, sondern schlicht und recht „kleines Backwerk“ bestellen.

Demselben Reinigungsverfahren ist sogar die Filmfabrikation unterworfen worden. Freilich hat es da schwere Verluste gegeben. Die Firma Pathé Frères aus Paris hatte sich mit der Projektionsgesellschaft „Union“ verbunden und beherrschte einen großen Teil des Filmmarktes. Die Kinotheater hatten aber bereits vor Ausbruch des Krieges einen Boykott gegen die französische Filmfirma beschlossen. Nun es „losging“, ging, nein, rannte auch der Direktor Pichot dieser Firma los, zurück zur Heimat. Dabei vergaß er seine Angestellten zu bezahlen. Man konnte nur noch sein restliches Bankguthaben von 5000 Mark beschlagnahmen. Das eigentliche sehr große Bankguthaben hatte der flüchtende Franzose vorher schon abgehoben, und so beklagt die Union den Verlust von gut 10 000 Mark. Hoffentlich werden unsere Helden, wenn sie in Paris einrücken, Monsieur Pathé den Geldschrank lüften, daß er seine Berliner Schulden zahlt ....

„Ach Schaffner, lieber Schaffner, was haben Sie getan ...“ lautete seit langem eines der beliebtesten Kuplets unserer Berliner. Sie werden jetzt von der „Schaffnerin“ singen, wie sie schon alle davon reden. Die große Berliner Straßenbahngesellschaft hat eine erhebliche Anzahl von Ehefrauen ihrer in den Krieg gezogenen Schaffner und Wagenführer ordnungsmäßig als „Schaffnerinnen“ bestellt. Über der Bluse trägt die „Kriegsschaffnerin“ den graugrünen Dienstrock der Straßenbahnschaffner mit blanken Knöpfen. Auf dem Kopf balanziert die Dienstmütze mit Nummer, kommt freilich vorerst noch manchmal ins Wanken, wenn instinktiv die Hand der Beamtin nach dem Ding da oben hinfaßt, als wäre es der gewohnheitsmäßig zurechtzurückende Hut. Na, das wird sich auch noch geben. Im übrigen knipst so eine Frau Schaffnerin mit einer tadellosen Fertigkeit, als hätte sie statt des Kochlöffels von jeher die Kontrollzange gehandhabt. Auch unsere Frauen können eben alles, wenn es — Krieg gibt! ....

In den Ostseeprovinzen und Russisch-Polen.

Ein Stimmungsbild von Hans von Treskow.

(Nachdruck verboten.)

In meinem Zimmer hängt das Bild eines alten Generals, meines Großvaters, und unter dem Bilde hängen seine Orden, darunter der russische Stanislaus-Orden zweiter Klasse.

Wie sich die Zeiten ändern! Vor hundert Jahren kämpften wir als treue Waffengenossen gemeinsam gegen die Franzosen und heute hat uns der wortbrüchige Zar überfallen und seine Horden gegen unsere Ostgrenze entboten. Ich sage absichtlich Horden, denn ich hatte Gelegenheit, auf mehreren Reisen in Rußland das russische Militär kennen zu lernen. Abgesehen von den Garderegimentern und einigen Grenztruppen, die einen vorzüglichen Eindruck machten, fand ich soviel Unordnung und Unwissenheit auch unter den Offizieren, daß wir die begründetste Hoffnung hegen dürfen, unser Gebiet vom Feinde freizuhalten und ihn weit in sein Land zurückzuschlagen. Schade um das gute Menschenmaterial! Der Russe ist ein vorzüglicher Soldat, wenn er gut geführt und verpflegt wird, aber damit hapert es überall. Auch ist wenig Kriegsstimmung vorhanden, zumal in Russisch-Polen und in den Ostseeprovinzen.

Während des russisch-japanischen Krieges war ich in Riga und besuchte dort ein Sommertheater. Der Garten des Lokals war angefüllt von einer großen Zuschauermenge, und einige lange Tische waren mit Offizieren in Uniform und mit Beamten besetzt. Zum Schluß der Vorstellung wurden kinonatographische Aufnahmen von russischem und japanischem Militär gezeigt. Bei den russischen Bildern herrschte eisiges Schweigen, bei den japanischen erscholl lautes Bravorufen des Publikums. Die Offiziere taten, als ob sie das nichts anginge, und sahen schweigend in ihre Gläser. So war damals die Stimmung, und ich bin überzeugt, daß sie auch heute nicht anders sein wird.

Die Polen wissen ganz genau, was sie an der preußischen Verwaltung haben, wenn sie es auch nicht eingestehen wollen. Es wäre vielleicht praktischer gewesen, wenn wir in den letzten Jahren die scharfe Tonart gegen unsere Polen nicht angeschlagen hätten. Wir können aber überzeugt sein, daß sie trotz alledem als tapfere Soldaten ihre Pflicht tun werden. Oft hatte ich Gelegenheit, derartiges zu hören, wenn ich auf Jagdfahrten in der Provinz Posen mit Förstern und Landleuten dieses Thema berührte. Der Pole weiß ganz genau, daß sein Todfeind der Russe ist, und er wird sich jetzt erinnern, mit welcher Grausamkeit der letzte polnische Aufstand von den Russen niedergeschlagen wurde und wie wenig Freiheit seine Landsleute in Rußland besitzen.

Vor ein paar Jahren saß ich mit einem polnischen Großgrundbesitzer und einem bekannten polnischen Maler in einem Berliner Hotel-Restaurant. Wir hatten tüchtig gezecht und waren recht vergnügt. Die Zigeunerkapelle spielte polnische Lieder und nur wenige Gäste waren noch im Speisesaal. Plötzlich stimmte der Zigeunerprimas das alte Lied an: „Noch ist Polen nicht verloren“ und meine Freunde sangen es polnisch mit. Als das Lied beendet war, sagte ich zu ihnen: „Kann man hier wirklich noch von Unterdrückung reden, wenn Sie ungehindert in der preußischen Hauptstadt in voller Öffentlichkeit dieses verpönte Lied singen dürfen? In Rußland würden Sie mindestens nach Sibirien gebracht worden sein.“

Die Herren gaben mir Recht und tranken mir lachend

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 16. August. 1913 Einzug der Bulgaren in Sofia. 1912 † Prälat Schleyer, Erfinder der Volapük. 1910 † Pedro Montt, Präsident von Chile. 1906 † Bischof Dr. von Senestrey in Regensburg. 1905 † Alexis, Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. 1904 Beginn der deutschen Offensive gegen die Hereros. 1898 * Herzogin Maria Therese von Württemberg. 1891 * Prinzeß Adelheid von Sachsen-Meiningen. 1875 † Karl Theodor von Bayern, der Anführer der Bayern im Jahre 1866. 1870 Schlacht bei Mars la Tour. 1813 Sammlung der Franzosen unter Marschall Davoust im Lager von Bergedorf. 1648 Frieden zu Osnabrück. 1596 * Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz. 1532 † Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen. 1358 † Albrecht II., der Weise, Erzherzog von Österreich.

17. August. 1913 Protest der Bulgaren gegen den Vormarsch der Türken. 1912 Einberufung der beurlaubten bulgarischen Offiziere. 1909 Vormarsch der spanischen Truppen gegen die Riffkabylen. 1906 Erdbeben zu Valparaiso. 1903 † Professor F. Dieterici, hervorragender Orientalist. 1878 † Theodor Döhring, berühmter Schauspieler. 1870 Seegefecht mit der französischen Flotte bei Hiddensee. 1866 Friedensvertrag zwischen Baden und Preußen. 1863 Deutscher Fürstentag zu Frankfurt am Main unter Vorsitz des Kaisers von Österreich. 1812 Napoleons Sieg über die Russen bei Smolensk. — Sieg des Marschalls Oudinot mit St. Cyr und den Bayern über die Russen bei Polozk. 1789 † König Friedrich der Große von Preußen. 1676 † Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, der Verfasser des berühmten Romans „Simplicissimus". 1513 Schlacht bei Guinegate, die sogenannte Sporenschlacht.

Thorn, 15. August 1914.

— (Sterblichkeitsstatistik.) Die in den am 6. d. Mts. herausgegebenen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin befindliche Zusammenstellung der während des Monats Juni d. Js. in den 383 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern zur standesamtlichen Anmeldung gelangten Sterbefälle läßt ersehen, daß in dem gedachten Monate von je 1000 Einwohnern — aufs Jahr berechnet — verstorben sind: a. Weniger als 10,0 in 51; b. zwischen 10,1 und 15,0 in 180; c. zwischen 15,1 und 20,0 in 119; d. zwischen 20,1 und 25,0 in 25; e. zwischen 25,1 und 30,0 in 5 und f. mehr als 30,0 in 3 Städten bezw. Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem betr. Monate die Stadt Schiltigheim in Elsaß-Lothringen mit 4,6 und die höchste Ziffer die Stadt Tübingen in Württemberg mit 32,3 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Westpreußen mit 15 000 und mehr Einwohnern sind von je 1000 derselben — gleichfalls aufs Jahr berechnet — im Monat Juni d. J. verstorben und zwar: In Zoppot 14,8, Danzig 16,2, Graudenz 17,6, Thorn 18,6 (ohne Ortsfremde 17,9), Dirschau 24,7 und in Elbing 22,0 Personen. — Die Säuglingssterblichkeit war im Monat Juni d. Js. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 4 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 127 Orten. Als Todesursachen der während des Berichtsmonats im hiesigen Stadtkreise zur standesamtlichen Anmeldung gelangten 74 Sterbefälle — darunter 3 von hier ortsfremden Personen und 23 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahr — sind angegeben: a. Kindbettfieber 1, b. Scharlach 1, c. Masern und Röteln —, d. Diphtherie u. Krupp —, e. Keuchhusten —, f. Typhus —, g. Tuberkulose 10, h. Krankheiten der Atmungsorgane (ausschließlich d, e und g) 3, i. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 10 — darunter 7 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahr, k. gewaltsamer Tod 3 und l. alle übrigen Krankheiten 46. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand seit dem Vormonate nicht wesentlich geändert zu haben. Die Zahl der im hiesigen Stadtkreise während des Monats Juni d. Js. standesamtlich angemeldeten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 1 Totgeburt — 88 betragen. Dieselbe hat mithin die Zahl der Sterbefälle — 74 — um 14 überstiegen.

Thorner Lokalplauderei.

Die **zweite Kriegswoche** ist vorüber, und es läßt sich an ihrem Ende feststellen, daß an der östlichen Grenze alle Einbruchversuche der russischen Kavallerie zurückgewiesen worden sind, und daß auch an der westlichen Grenze, wo man uns diesmal in der Schnelligkeit des Aufmarsches über zu sein glaubte, kein Feind mehr auf deutschem Boden steht. Das düstere Kriegsgewölk fängt an, sich rosig zu umsäumen, und in der Kriegssitzung unseres Stadtparlaments, im kommunalen Leben so denkwürdig wie die Kriegssitzung des Reichstages im Staatsleben. durfte der Sprecher der Versammlung, Herr Geheimrat Trommer, schon von dem **Morgenrot** einer neuen Zeit sprechen — dank den verheißungsvollen ersten Erfolgen, welche Heer und Marine, miteinander wetteifernd, durch ihren Offensivgeist errungen haben. Alle Spionage und aller Verrat kann da dem Feinde nichts nützen, das Geld dafür ist weggeworfen. Der **Sieg bei Mülhausen** hat noch eine ganz besondere Bedeutung, der ihn schätzbarer macht als andere Erfolge gleicher Art. Der Eifer, mit dem die französische Kriegspartei unter Führung Delcassés den Krieg gegen Deutschland betrieb, ließ befürchten, daß Frankreich vielleicht im geheimen eine Höllenmaschine erfunden hatte, von der man sich eine niederschmetternde Wirkung versprach, sei es ein bombenspeiendes Flugzeug, das Brücken, Bahnhöfe und Batterien vom Erdboden vertilgt, sei es ein Geschoß mit einem neuen Explosivstoff von unerhörter Kraft. In dem Gefecht bei Mülhausen hat man davon nichts bemerkt. Das ist für alle, die ein wenig schwarz sahen, eine große Beruhigung. Es scheint wirklich, daß die Franzosen nur auf die „zwei Millionen Soldaten" Rußlands — auf die der „Matin" noch bei der letzten Reise Poincarés triumphierend hinwies — und auf den Schutz durch England-Belgien gepocht haben. Der **Kampf um Lüttich** ist auch anders ausgefallen, als der französische Oberst Boucher sich hat träumen lassen. In seinem Buche „Das siegreiche Frankreich von morgen" sagt er von den möglicherweise in Belgien einrückenden deutschen Truppen: „Und das sollen die Elemente sein, die sich eines Platzes bemächtigen sollen, der aus zwölf Forts und Zwischenwerken besteht und mit vierhundert schweren Geschützen armiert ist!" Und der Platz ist, ohne Mitwirkung von Artillerie, in **einer** Nacht gestürmt worden, von unseren Truppen, die an Zahl nicht einmal so stark waren wie die Verteidiger, die hinter den Wällen der zwölf Forts saßen, — ein denkwürdiges Beispiel für das alte Sprichwort, das die kriegerischen Römer geprägt: Fortes fortuna adjuvat, das in unserer Prägung lautet: Dem Mutigen gehört die Welt! Leider hat das belgische Volk in seinem fanatischen Hasse sich zu **Greueltaten** gegen deutsche Frauen und Kinder hinreißen lassen, die zeigen, wie klaffend der Unterschied zwischen „Zivilsation" und wahrer „Kultur" ist. Auch **unsere Marine** hat in der zweiten Kriegswoche schon gute Erfolge erzielt, die Zeugnis davon ablegen, daß auch ihr der rechte Offensivgeist nicht fehlt. Glänzen wird in der Geschichte die heldenmütige Aufopferung des Bäderdampfers „Königin Luise" unter Kommando des Kapitäns Biermann, der sinkend den englischen Kreuzer „Amphion" mit sich hinabzog. Möge unsere Marine auch weiterhin eine so gute „Mine" — wie sie den „Amphion" in die Luft sprengte — zu dem bösen Spiele Englands machen!

Dank der erfolgreichen Verteidigung auch der **Ostgrenze** gegen die Kosakenschwärme und dem unbegrenzten Vertrauen der Bevölkerung zu unserer Heeresleitung hat auch für die Thorner Bürgerschaft der Krieg schon viel von seinem Schrecken verloren. Davon zeugt auch das **Scherzwort**, das jetzt in Umlauf ist, mit dem man ängstliche Gemüter zu erschrecken sucht: „Zwei Millionen russischer Soldaten sind im Anzug!" Hat man sich an dem Erblassen des Hörers genug geweidet, dann folgt die Lösung, daß die russischen Soldaten nicht unbekleidet herumlaufen. Für viele **Geschäfte** hat das Kriegsleben recht befruchtend gewirkt — besonders Taschenlampen, Tabakspfeifen, Notizbücher und Ansichtskarten gingen reißend ab —, und vielen Personen hat der Krieg eine so **lohnende Beschäftigung** gebracht, daß sie sich, wenn sie in die alten Stellungen zurückkehren mußten, garnicht mehr recht an die früheren Lohnsätze gewöhnen konnten. Am zufriedensten sind die Frauen, die ihre Arbeitsstätte in einem Zeltlager im Walde hatten, bei gutem Verdienst und reichlicher Kost. Für sie war dies eine reine „Sommerfrische", und eine Frau äußerte auch, daß sie hier erst recht gesund geworden sei. Freilich sind viele Familien auch durch Einberufung des Ernährers zu den Fahnen in **Not** geraten. Es versteht sich, daß für Frau und Kind, die zu schützen das wehrhafte Familienhaupt hinausgezogen, gesorgt wird. Und in der Kriegssitzung des Stadtparlaments ist ja dem Magistrat auch zu diesem Zwecke bereits ein **Kredit von 750 000 Mark** gewährt, die verausgabt werden können, soweit es erforderlich sein wird, ohne vielleicht ganz erschöpft zu werden. Erfreulich für die verlassenen Familien ist der Beschluß der Stadtväter, die Unterstützungen so hoch zu bemessen, daß die Familie annähernd so gestellt sein wird, wie zur Zeit, als der Ernährer noch da war. Auch die private Liebestätigkeit hat sich bereits geregt, einen kommunalen **Notgroschen** zurückzulegen; zu hoffen ist, daß er eine recht stattliche Ziffer erreicht, aber zu wünschen wäre, daß er nicht in Anspruch genommen zu werden brauchte. Die Frauen Thorns haben ihre Fürsorge auch den Reservisten zugewandt und haben auf dem Altstädtischen Markte und dem Wilhelmplatz je eine **Kaffeeküche** errichtet, wo diesen in Ergänzung der behördlichen Verpflegung von einigen jungen Mädchen Kaffee und Brötchen gereicht werden.

Die lebhafte Schwingung, in welche alle Seelen in dieser großen Zeit versetzt werden, äußert sich auch in den zahlreichen **„Kriegsliedern"**, die uns zugegangen sind. In allen Fällen zeugen sie von einer löblichen patriotischen Gesinnung der Verfasser, doch sind manche von diesen noch Rekruten, die erst im Reiten des Pegasus noch tüchtig geübt werden müssen, ehe sie erfolgreich mit Kriegsliedern gegen den Feind anstürmen können; nur weniges konnte gedruckt werden. Glücklich ist ein Reim, der sich in einem der Gedichte — allerdings nachempfunden — findet, und „Nehm' ich, sagt Emmich", wird vielleicht sprichwörtlich im Volke werden. Ein schöner Gedanke oder, besser, ein schönes Gesicht liegt dem Kriegslied von Schulte von Brühl unter, der die beiden Kaiser auf dem Kyffhäuser geschaut, wie sie nachts hervortreten, das Schwert gegen Ost und West schwingen und dann wieder verschwinden. Originell ist der Text zu dem Liede, das Herr Seminar-Musiklehrer Wewiorka vertont hat. Es spinnt das Wort aus: „Nun woll'n wir sie verdreschen", das der Kaiser zu den elsässisch-lothringischen Abgeordneten gesprochen: „Schon überreich die Ernte war, jetzt kommt das große Erntejahr. Ihr Preußen, haltet guten Takt mit euren Ernteflegeln, ihr Bayern, feste angepackt, ihr kennt ja auch die Regeln. Ihr, Württemberg und Baden auch, gebt gute Drescher beide, und was in Sachsen alter Brauch, jetzt sei's dem Feind zu leide. Nehmt all' die Flegel in die Hand und drescht mit deutschem Grimme, es geht ums deutsche Vaterland und unsres Kaisers Stimme!"

Daß nur im Kriege — mit seiner Waffenbrüderschaft in Schlachten und Sieg, mit seiner Begeisterung für große Taten und dem Stolz, an ihnen teilzuhaben, — ein Volk erst recht zum Volke wird, beseelt von der Idee des Vaterlandes, das zeigt sich auch in diesem Weltkriege wieder. Nicht der schlechteste Gewinn des Feldzuges wird es, im Falle des Sieges, sein, daß die **deutschen und polnischen Volksgenossen** einander durch den Kampf gegen den gemeinsamen Feind näher gebracht und, bei gleichem Licht und gleicher Sonne, wieder friedlich beisammen leben werden. Die Ernennung des Weihbischofs Dr. Likowski zum Erzbischof des Erzbistums Posen-Gnesen einerseits und der Kriegs-Hirtenbrief für die Erzdiözese Posen-Gnesen andererseits eröffnen eine schöne Aussicht auf die endliche Erreichung dieses großen, auch von uns stets angestrebten Zieles.

Handel und Verkehr.

Die Leipziger Messe findet statt. Infolge des Krieges sind in den an den Leipziger Messen beteiligten Kreisen Zweifel entstanden. ob die diesjährige Michaelismesse, deren Beginn auf den 30. August fällt, stattfinden werde. Der Rat der Stadt Leipzig hält, wie er dem „Konfektionär" mitteilt, daran fest, daß die Messe stattfindet. Mögen auch manche Gruppen aus Industrie und Handel gegenwärtig nur geringes Interesse an Beschickung und Besuch der Messe haben, so sind doch andererseits auch Gruppen vorhanden, die besonderen Wert auf Abhaltung der Messe legen. Schon aus diesem Grunde muß der Rat die Möglichkeit der Beschickung und des Besuchs der Messe offenhalten.

Kriegskarten.

G. Freytags Uebersichtskarten des deutsch-russischen und des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes (1:2 Mill. Preis 70 Pf., mit Postzusendung 80 Pf., beide Karten zusammen mit Postzusendung 1,50 Mk. erhältlich vom Verlage wie von jeder Buchhandlung gegen Einsendung in bar oder in Briefmarken) sind von der Kartogr. Anstalt G. Freytag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62, mit anerkennenswerter Raschheit gebracht worden. Jede der beiden Karten ist im Maße 1:2 Mill. gehalten, zirka 55:80 cm groß, mit zahlreichen Ortsnamen versehen und in Farbendruck hübsch ausgeführt. Trotz des großen Umfangs — der „Deutsch-Russische Kriegsschauplatz" enthält die ganze österreichisch-deutsch-russische Grenze mit großen Gebieten der inbetracht kommenden Staaten und noch einen Teil der rumänisch-russischen Grenze, sodaß auf der Karte noch Berlin, Stockholm, die Südküste Finnlands, St. Petersburg, Minsk und ganz Galizien zu ersehen, während der „Deutsch-Französische Kriegsschauplatz" die ganze französische Ostgrenze von Calais bis zum Mittelmeer zeigt und noch London, Havre, Toulon, Nord-Italien, Berlin, Kopenhagen, Belgien und die Niederlande enthält — ausführlich gearbeitet, ermöglicht jede der beiden Karten eine gute Orientierung über die Schauplätze der kriegerischen Ereignisse.

Mannigfaltiges.

(Reichstagsabgeordnete im Kriege.) Die deutschkonservative Reichstagsfraktion zählt zurzeit mit dem sogenannten Hospitanten 43 Mitglieder. Von diesen 43 Herren sind mindestens 23 als Offiziere im Dienste des Heeres, und von diesen gehört ungefähr die Hälfte dem Feldheere an. Die übrigen sind bei den Ersatztruppen in irgendwelcher Weise beschäftigt. Einige stehen auch im Dienste des Roten Kreuzes. Zwei sind Majore, 13 Rittmeister, 6 Hauptleute und 2 Oberleutnants. — Der bekannte Nationalökonom an an der Universität Freiburg Professor von Schultze-Gävernitz, der Freiburg als fortschrittlicher Abgeordneter im Reichstage vertritt, ist als Kriegsfreiwilliger in das Heer eingetreten. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank, der dem Landsturm angehört, ist gleichfalls als Kriegsfreiwilliger eingetreten.

(Selbstmord wegen Nichtverwendbarkeit im Kriege.) Die Verzweiflung über ihre Nichtverwendbarkeit im Felde hat Dienstag Nachmittag zwei Personen zum Selbstmord getrieben. Vor dem Gebäude des Bezirkskommandos in Schöneberg schoß sich ein Oberleutnant der Artillerie eine Revolverkugel in die Brust und brach schwer verletzt zusammen. Er wurde in das Garnisonlazarett gebracht, dürfte aber kaum mit dem Leben davonkommen. — Auf dem Berliner Stadtbahnhof Börse warf sich ein älterer Herr vor die Maschine eines ankommenden Stadtbahnzuges. Obgleich der Lokomotivführer sofort bremste, mußte der Schwerverletzte in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden. Der Lebensmüde ist ein Sekretär von der Nationalgalerie, der den Selbstmordversuch beging, weil er, obgleich er Oberleutnant der Reserve ist, keine Verwendung in der Armee gefunden hatte.

(Aussagen französischer Gefangener.) Aus ihrem Leserkreis wird der „Frankf. Zeitung" eine Reihe von Äußerungen mitgeteilt, die die in Frankfurt untergebrachten Gefangenen getan haben. Sie sagten u. a.: „Wir haben die Deutschen nur gesehen. wenn sie im Laufschritt auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren uns die Deutschen einmal auf 50 Meter nahe gekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo

Antwerpens Schande.

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 10. August.

„Zum Andenken an den Besuch in Antwerpen! Juni 1914. Ed. Schwenn." Mit festen, markigen Schriftzügen hat der ehrwürdige Antwerpener Ratsherr, einer der ältesten und angesehensten Bürger der stolzen Handelsstadt an der Schelde, mir diese Widmung auf den „Führer" durch das weltberühmte Museum Plantin-Moretus in Antwerpen geschrieben, das ich vor wenigen Wochen noch unter seiner Führung besichtigen konnte und das für jeden Zeitungsmenschen von höchstem Interesse ist, da es das Museum der Buchdruckerkunst, eine der größten Sehenswürdigkeiten Europas, enthält. Durch drei Jahrhunderte verfolgt man hier in der ehemaligen Behausung der berühmten Druckerfamilie Plantin-Moretus die Entwicklung der Buchdruckerkunst, sieht neben uralten Druckpressen und Typenkästen die ältesten und kostbarsten Druckschriften der Welt und neben uralten Mönchshandschriften eines der erstgedruckten Exemplare der Luther-Bibel, deren Wert heut nach Millionen geschätzt wird. — Und in dieser Stadt, die ein solches Emporium der Wissenschaft umschließt, in deren Mauern der Kampf der freien Niederländer gegen die unduldsame spanische Oberherrschaft ausgetragen wurde, die nach dem Sinken der Stadt Brügge zu Anfang des 16. Jahrhunderts zum bedeutendsten Handelsplatz Europas heranwuchs und allen Künsten und Wissenschaften zur höchsten Blüte verhalf, haben sich in diesen Tagen Vorgänge ereignet, wie sie sich nicht einmal in den mit uns von Anfang an im Kriege stehenden Staaten abgespielt haben. — Man faßt sich unwillkürlich an den Kopf, wenn man bedenkt, wie noch vor zwei Monaten diese Stadt eine Anzahl deutscher Gäste anscheinend mit der größten Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit bei sich aufgenommen hat. Damals kam eine Gruppe deutscher Journalisten, besonders aus den deutschen Hansestädten, von London her die Schelde heraufgeschwommen, um, im Anschluß an die deutsch-englische Journalisten-Zusammenkunft in London einer Einladung des Bürgermeisters von Antwerpen folgend, die belgische Handelsmetropole zu besichtigen, desselben Bürgermeisters, der jetzt durch eine amtliche Publikation über den angeblichen Einfall deutscher Truppen im benachbarten Holland die Gemüter der Vlamen im belgischen Antwerpen aufs äußerste gereizt haben soll. Ich hatte mich der Gruppe als Berichterstatter angeschlossen und kann nur sagen, daß ich alles andere von der friedlichen und gutmütigen Bevölkerung Antwerpens erwartet hätte als ihr jetziges Verhalten den für ihr Vaterland in den Krieg ziehenden deutschen Männern und deren schutzlosen Frauen und Kindern gegenüber. Ebenso wie uns in London nicht nur die Mitglieder des Unterhauses, sondern auch der Vertreter Mr. Ed. Greys, ferner Sir Owen Philipps als Vertreter der größten englischen Schiffahrtsgesellschaft unter dem Lordmayor jedes nur mögliche Entgegenkommen erwiesen hatten, war man uns auch in Antwerpen in der liebenswürdigsten Weise entgegengekommen. Was Antwerpen Deutschland zu verdanken hat, das wurde u. a. in einer Begrüßungsansprache an uns ausgeführt, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Deutsch-Ostafrika-Linie, die Hansa-Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Hamburger Dienst der „Union Castle-Linie" eigene Quaianlagen in dem großen Antwerpener Hafen, dem zweitgrößten des Kontinents, besitzen, daß Antwerpen zahlreiche deutsche Bankhäuser, große Hotels, Warenhäuser, Fabriken und große Werkstätten aller Art besitzt und daß daher, wenn Deutschland heute sein Kapital aus dieser Stadt herausziehen würde, die Stadt mit ihren 40 000 Häusern und rund 330 000 Einwohnern unmittelbar vor dem Ruin stehen würde.

Und ein anderer Redner, der eingangs erwähnte greise Ratsherr Ed. Schwenn, dessen Wiege in Lübeck stand, der aber über 40 Jahre in Antwerpen lebt, wies darauf hin, daß noch vor wenigen Jahren am unteren Hafen das große Hansahaus gestanden habe, das die Stätte der alten deutschen Hansa durch Cornelius de Vriendt von 1564—1584 erbauen ließen und als Lagerhaus der Hanse benutzten, bis es 1863 für die Ablösung des Scheldezolles an Belgien abgetreten wurde. Trotz seines großen historischen Wertes müssen die Antwerpener aber wohl wenig aufmerksam mit ihm verfahren sein, denn das für die Geschichte der deutschen Hanse unersetzliche Haus wurde im Jahre 1894 in wenigen Stunden ein Raub der Flammen. Aber bis zu diesem Zeitpunkte, so sagte man uns, standen die Namen aller deutschen Hansestädte in Goldschrift mitten im Antwerpener Hafengebiet zu lesen als ein Zeichen der inneren Zusammengehörigkeit der zweitgrößten Handelsstadt und zugleich der stärksten Festung Europas.

Nach diesen schönen Reden führte man uns zunächst durch das wundervolle, ebenfalls von de Vriendt geschaffene Rathaus, in dessen von 1409 ab lückenlos geführten Bürgermeister-Register sich zahlreiche deutsche Namen befinden und das zum großen Teil aus gutem deutschen Dukatengold erbaut ist, da es seine Entstehung auf den prunkliebenden Karl V. zurückführt, dessen Schuldscheinen schließlich einer der Fugger dadurch ein Ende bereitete, daß er sie in einem Kamin des jetzigen „Hotels zu den drei Mohren" in Augsburg vor den Augen des Kaisers in einem Zimtholzfeuer verbrannte. — Und tausend andere Erinnerungen und Zeichen dutschen Einflusses beherbergt Antwerpen. Sein größtes, bei den letzten Unruhen in einen Trümmerhaufen verwandeltes Hotel Weber war deutsch, ja selbst sein großartiger zoologischer Garten, einer der ältesten Europas, ist erst noch in allerjüngster Zeit von Hagenbeck in Hamburg vollkommen erneuert worden, und sogar eine deutsche Zeitung erschien für die deutschen Bewohner der Stadt. Und was kann deutscher anmuten als die alten Gildehäuser der Stadt, allen voran das „Haus der Schützen" und die alte Fleischerhalle? Deutsch waren auch die Lieder, die während unserer Anwesenheit das weltberühmte, von zwei lothringischen Gießern geschaffene Glockenspiel der Antwerpener Kathedrale, der größten und schönsten Kirche Belgiens mit den drei Rubensschen Hauptgemälden (Kreuzesabnahme, Kreuzeserhöhung und Marie Himmelfahrt) darin, zum besten gab. Auf dem freien Platze aber vor dem Antwerpener Rathause steht der von Lambeaux geschaffene Springbrunnen, der den Gründungsmythus von Antwerpen verherrlichen soll. Er besagt, daß einst ein Riese, Antigonus, an der Schelde hauste und von allen Schiffern einen Zoll forderte. Den Widerstrebenden hackte er die rechte Hand ab und warf sie in die Schelde. Antigonus wurde jedoch von einem römischen Hauptmann, Salvius Brabo, überwunden, der ihn das gleiche Schicksal erleiden ließ. Den Augenblick, wo Brabo die abgeschlagene Hand des Riesen fortschleudert, hat der Bildhauer in seinem Denkmal zur Darstellung gebracht. — Nun, nachdem der Antwerpener Pöbel einem deutschen Schullehrer, der am Mobilmachungstage nach Deutschland abreisen wollte, den rechten Arm abgehackt und ihn im Triumpf durch die Straße getragen hat, empfiehlt es sich wohl, daß die Stadt das Lambeauxsche Werk entfernt und diesen Vorgang in Erz darstellen läßt als ein unverlöschbares Denkmal von Antwerpens Schande.

stecken sie nur.“ Er sah trotz des Feldstechers nichts. Alles war grau; die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich wie ein Ei dem andern. Wir dagegen haben unsere alten Exerzieruniformen und in diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war.“

(Ein Beispiel edlen Opfersinnes) gibt der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Geßner. Nicht nur, daß er auf die Hälfte seines Gehaltes zugunsten der Hilfsaktion verzichtet hat, haben er und seine Gemahlin jetzt auch noch vier Kinder, denen die Mutter vor 14 Tagen gestorben und deren Vater ins Feld gezogen ist, als eigen bei sich aufgenommen. (Bravo!)

(Ein Beispiel von Vaterlandsliebe.) Der Gymnasialdirektor Dr. Sebastian Englert in Eichstädt, K. Oberstudienrat, Oberstleutnant der Landwehr a. D. hat sich zu seinen fünf älteren Söhnen, die er ins Feld fürs Vaterland stellt, selbst noch für den Feldzug gemeldet obschon er eben 60 Jahre alt geworden ist. Er ist auch angenommen worden und jeden Tag gewärtig wie über ihn verfügt wird. Von seinen 13 Kindern läßt er sechs bei ihrer Mutter in unmündigem Alter zurück.

(Vom Wachtposten erschossen.) Der Großindustrielle und Kaufmann Eugen Goldschmidt, ein naher Verwandter Rotschilds, der zu seinem Regiment in Galizien eingerückt war, wurde in Gyöngyös, als er im Kraftwagen die Stadtmauer passierte, von einer dort aufgestellten Stadtwache irrtümlich angeschossen und neben dem Wagenlenker getötet.

(Ins Feld.) Fritz Kreisler, der berühmte Violinvirtuose, wurde als Reserveoffizier der österreichischen Armee einberufen. Seine Frau, eine geborene Amerikanerin wird als Krankenpflegerin des Roten Kreuzes mit in den Krieg ziehen. — Der beste Christusschnitzer in Oberammergau, Hans Emanuel Lang. hat sich, obwohl bereits drei Söhne im Felde stehen und der Jüngste jetzt ebenfalls als Kriegsfreiwilliger eingetreten ist, gleichfalls beim ersten bayerischen Jägerbataillon in Freising gestellt.

(In den Bergen verunglückt.) Aus Saas Fée wird vom 12. August gemeldet: Seit zwölf Tagen wird ein deutscher Tourist Doktor Stoewer aus Oldenburg vermißt. Er unternahm eine Bergtour und ließ sein Gepäck im Hotel zurück. Er ist wahrscheinlich verunglückt.

(Kriegsbeihilfen) im weitesten Umfange gewährt die National-Registrier-Kassen-Gesellschaft m. b. H. in Berlin allen ihren in den Feldzug ziehenden Angestellten und deren Familien. Für Fabrikarbeiter wird von der Firma gewährt: für verheiratete 2 Wochen Lohn sofort, für die Familie 10 Mark pro Woche ab 22. August oder 14 Tage nach der Einberufung, für unverheiratete 4 Wochen Lohn; für die verheirateten Angestellten 2 Wochen Gehalt, ab 22. August oder 14 Tage nach der Einberufung halbes Gehalt der Familie; den unverheirateten Angestellten übergibt die Firma ein Gehalt für 4 Wochen. Auch den am Feldzuge teilnehmenden Vertretern der Firma und deren Familien werden Kriegsbeihilfen gewährt. Ferner setzte die Firma eine Summe von 50 000 Mark aus, die an die Familien gefallener Angestellter oder an als Invaliden aus dem Feldzuge zurückkehrende Angestellte verteilt werden sollen. 2000 Mark wurden dem Berliner Roten Kreuz, 2500 Mark der Berliner Handelskammer für Hinterbliebene und 2500 Mark an die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft für Hinterbliebene überwiesen. Die Bureauräume der Berliner Zentrale, ausreichend für 40 bis 50 Betten, werden zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt. Beten und weitere Einrichtungen wird die Firma besorgen und zur freien Verfügung stellen.

(Die eiserne Ration des Feldsoldaten.) Der deutsche Soldat bekommt, wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ schreibt, als Kriegsbrot einen Zwieback, dem 100 Gramm Mehlteig und 10 Gramm gekochter Reis und Salz beigemischt sind. In den Mehlteig werden außerdem, um den Wohlgeschmack und den Nährwert zu erhöhen, Zucker und Eier gerührt, und zwar kommen 500 Eier auf 100 Kilogramm Mehl. Kartoffelmehl endlich soll das Altbackenwerden verzögern, und Kümmel gibt dem Ganzen die nötige Würze. — Die österreichisch-ungarischen Soldaten tragen ihre eiserne Ration an Brot in Baumwollsäckchen verpackt. Es ist würfelförmig und besteht aus Getreidemehl, Kartoffelmehl, Eiern, Vollmilch, Salz, Zimt, Gewürznelken und Hefe. — In Frankreich bekommt der Soldat als eiserne Ration zehn Brote, von denen jedes 70 Millimeter lang, 65 breit und 25 Millimeter dick ist. Jedenfalls sind sie weniger schmackhaft und nahrhaft als die österreichischen Brote, denn der „piou-piou“ muß mit einem Brot vorlieb nehmen, das nur aus Mehl, Hefe und Wasser hergestellt ist. — Das Kriegsbrot der Italiener und Rumänen ist dem französischen sehr ähnlich. Nur ist es etwas dunkler und weist eine gleichmäßig glatte Rinde auf. Der Schweizer Soldat führt sein Kriegsbrot in Pappschächtelchen mit sich. In jedem dieser kleinen Pakete befinden sich fünf Stück, die zusammen nur 250 Gramm wiegen. Das helle Kriegsbrot der Engländer ist in verlöteten Weißblechbüchsen gut aufgehoben. Die Belgier geben ihren Soldaten ein Kriegsbrot, das aus Mehl, Zucker und Eiern hergestellt ist und 40 Durchlöcherungen zeigt. Durchlöchert ist auch das türkische Kriegsbrot, das zu runden Scheiben von 150 Millimeter Durchmesser geformt ist und eine sehr dicke braune Rinde besitzt.

(Der Auszug der Helgoländer.) Die Insel Helgoland, die nun wie ein mächtiges, drohend gepanzertes und armiertes Kriegsschiff in der grauen Nordsee liegt, ist von ihren Bewohnern geräumt worden. Am Montag sind sie in Hamburg angekommen: ein Trupp von mehr als zweitausend Männern, Frauen und Kindern, die bei den Bürgern der Elbdörfer von Altona bis Blankenese in Quartier gelegt worden sind. Sie sind alle gefaßt und ruhig. Sie wußten längst, daß sie nicht auf ihrer Felsinsel bleiben durften, wenn einmal der Krieg aufsprang; aber daß er so rasch und unerwartet kommen würde, das hatte niemand gedacht. Ganz unfaßbar rasch hat sich für diese Menschen der Abschied von der Heimat vollzogen. Am Freitag Nachmittag brachte ein Dünenboot die Nachricht, daß Deutschland sich im Kriegszustande befinde. Der Kommandant von Helgoland verfügte die sofortige Abreise der zahlreichen Sommergäste. Hamburger Dampfer schafften sie eilig fort, zusammen mit flüchtenden wohlhabenden Helgoländern. Am Sonnabend Nachmittag stürzt die Meldung von der Mobilmachung über das Land. Ein Befehl des Kommandanten verfügt die sofortige Räumung der Insel. Schweigend wird die Meldung aufgenommen. Nur das Notwendigste darf eingepackt werden. Möbel, Betten, Vorräte . . ., alles bleibt in den Häusern zurück. Drei Stunden nach Verkündigung der Mobilmachung sitzen die Helgoländer auf Kisten und Koffern am Strand und warten auf die Dampfer. Aber die Nordsee bleibt leer. Kein Dampfer kommt von Cuxhaven her durch die schwere Nacht. Um 10 Uhr werden die Flüchtlinge wieder in ihre Häuser zurückgeschickt. Um 4 Uhr in der Nacht weckt sie der Alarm: die Dampfer sind da. Kranke werden auf Bahren an Bord getragen, dann folgen mit zusammengebissenen Zähnen die 2000 Männer, Frauen und Kinder . . . . . Etwa 80 Männer, Handwerker und Arbeiter, bleiben zurück. Sie müssen helfen, die Dächer der Häuser abzudecken, eine verteidigungstechnische Notwendigkeit. Rasch gleiten die Dampfer in den grau dämmernden Tag . . . . kein Mensch weiß, wo er am Abend seinen müden Kopf hinlegen wird. Am Montag wurden die Helgoländer in Hamburg an den St. Pauli-Landungsbrücken ausgeschifft. Stundenlang saßen sie noch auf dem Kai zwischen ihren Koffern, Kisten und Schachteln. Alte Frauen, die nie in ihrem Leben die kleine rot-weiß-grüne Heimatinsel verlassen haben, blicken sehnsüchtig über die Elbe, begreifen das alles noch nicht recht und wissen nur, daß etwas Furchtbares über das deutsche Volk hereingebrochen ist. Nun liegt die schöne, zerklüftete Insel mit ihrer Betonpanzerung und ihren roten Sandsteinmauern auf der Wacht in der deutschen Nordsee. Eine großartig armierte Festung mitten im Meer, 50 Kilometer von der Küste.

Gedankensplitter.

Alle Klassen von Menschen strömen in die Hauptstadt zusammen, die für Laster wie für Tugenden hohe Preise aussetzt. Seneka.

Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt es, wenn sie sich selber bezwingt. Hebbel.

Die Welt ist voll von Gottes Segen!
Willst du ihn haben, ist er dein.
Du brauchst nur Hand und Fuß zu heben,
Du brauchst nur fromm und klug zu sein.
F. W. Weber.

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Wird nimmermehr zuschanden.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 13. 8. 14 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	22,—	22,60
Weizengries Nr. 2	21,—	21,60
Kaiserauszugmehl	22,20	22,80
Weizenmehl 000	21,20	21,80
Weizenmehl 00 weiß Band	20,—	20,60
Weizenmehl 00 gelb Band	19,80	20,40
Weizenmehl 0 grün Band	15,20	15,80
Weizen-Futtermehl	7,—	7,—
Weizenkleie	7,20	7,20
Roggenmehl 0	16,80	17,40
Roggenmehl 0 I	16,—	16,60
Roggenmehl I	15,40	16,—
Roggenmehl II	11,60	12,20
Kommißmehl	13,40	14,—
Roggenschrot	13,—	13,60
Roggenkleie	7,—	7,—
Gerstengraupe Nr. 1	19,—	19,—
Gerstengraupe Nr. 2	17,50	17,50
Gerstengraupe Nr. 3	16,50	16,50
Gerstengraupe Nr. 4	15,50	15,50
Gerstengraupe Nr. 5	15,50	15,50
Gerstengraupe Nr 6	15,—	15,—
Gerstengraupe grobe	15,—	15,—
Gerstengrütze Nr. 1	15,50	15,50
Gerstengrütze Nr 2	15,—	15,—
Gerstengrütze Nr. 3	14,80	14,80
Gersten-Kochmehl	14,—	14,—
Gersten-Futtermehl	6,80	6,80
Buchweizengries	26,—	26,—
Buchweizengrütze I	25,—	25,—
Buchweizengrütze II	24,50	24,50

Standesamt Thorn.

Vom 2. August bis einschl. 8. August 1914 sind gemeldet:
Geburten: 7 Knaben, davon 2 unehel.
15 Mädchen, „ 3 „
Aufgebote: Keine hiesige, 2 auswärtige.
Eheschließungen: 35.
Sterbefälle: 1. Margarete Ewert, 10 Mt. 2. Stephania Baranowski, 16 Tage. 3. Benno Grunewald, 1½ Monat. 4. Käthe Fuchs, 12 Tage. 5. pens. Lehrer Theophil Schellner, 59 J. 6. Adam Kubaszkiewicz, 10 Stunden. 7. Rentner Paul Nordmann, 76 J. 8. Goldarbeiter, Reservist der 4. Komp. Infanterie-Regiments Nr. 176 Johannes Ahrends, 25 J. 9. Kurt Zittlau, 2¾ Mt. 10. Bernhard Poprawski, 10 Tage. 11. Margarete Schramke, 6 Mt. 12. Maximilian Brzezicki, 5 Mt. 13. Helene Rogulski, 10 Mt. 14. Josef Guzicki, 19 Tage. 15. Robert Harke, 1 Mt. 16. Benjamin Buchholz, 10 Mt.

Standesamt Thorn-Mocker.

Vom 26. Juli bis einschl. 1. August 1914 sind gemeldet:
Geburten: 3 Knaben, darunter — unehel.
4 Mädchen, „ — „
Aufgebote: Keine.
Eheschließungen: 2.
Sterbefälle: 1. pens. Revierbodenmeister David Rindt, 88 J. 2. Bruno Schalkowski, 5 Mt. 3. Charlotte Wicknig, 3 Mt. 4. Alfons Laewicki, 3 Mt. 5. Bernhard Zawadzki, 1 Jahr 3 Mt. 6. Marianna Klemens, 6 Mt. 7. Eduard Glatkowski, 2 Mt. 8. Hildegard Pritzlaff, 6 Mt. 9. Zimmermannsfrau Ida Hauff, geb. Finger, 40 J. 10. Bronislawa Sawitzki, 2 J.

Vom 2. August bis einschl. 8. August 1914 sind gemeldet:
Geburten: 3 Knaben, davon — unehel.
6 Mädchen, „ 1 „
Aufgebote: 5.
Eheschließungen: 5.
Sterbefälle: 1. Beate Trick, 1 Mt. 2. Benedikte Malnicki, 3 Mt. 3. Besitzer Theodor Harbarth, 61 J. 4. Rentierwitwe Hedwig Scheda, geb. Wolff aus Thorn, 68 J. 5. Aloisy Rogalski, 7 Mt. 6. Rentenempfängerfrau Altberline Thur, geb. Jöcks. 78 J. 7. Thaddäus Lewandowski, 7 Mt. 8. Restaurateurfrau Auguste Dickmann, geb. Schramke, 39 J. 9. Geromin Skrobacki, 1¾ J. 10. Leokadia Sosnowski, 1 Mt. 11. Heins Giebelmann, 4 Mt. 12. Emil Hinkel, ohne Beruf, 17 J. 13. Wladislawa Wasiecki, 8 Mt.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 14. August.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,1	N	halb bed.	17	zieml. heiter
Hamburg	760,6	N	heiter	15	meist bewölkt
Swinemünde	759,5	NNW	heiter	17	meist bewölkt
Neufahrwasser	757,4	—	Regen	13	nachts Nied.
Memel	755,6	NW	wolkig	16	Gewitter
Hannover	760,7	W	heiter	14	zieml. heiter
Berlin	759,7	N	wolkig	16	zieml. heiter
Dresden	759,7	NW	Regen	16	zieml. heiter
Breslau	758,7	NW	bedeckt	14	meist bewölkt
Bromberg	757,4	W	wolkenl.	16	Wetterleucht.
Metz	759,7	N	—	—	—
Frankfurt, M.	760,3	NO	wolkig	15	verhält. heiter
Karlsruhe	759,9	NO	wolkenl.	16	verhält. heiter
München	759,0	W	halb bed.	18	nachts Nied.
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	760,8	WNW	halb bed.	16	—
Kopenhagen	760,7	N	wolkig	17	verhält. heiter
Stockholm	757,4	N	bedeckt	12	—
Haparanda	760,0	NO	wolkenl.	10	—
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	760,1	NW	wolkig	15	nachts Nied.
Königsberg	—	—	—	—	—
Wien	758,0	NW	wolkig	17	zieml. heiter
Rom	761,1	NW	wolkenl.	20	—
Karlstadt	761,4	NNO	bedeckt	—	—
Lemberg	758,4	SW	bedeckt	16	zieml. heiter
Hermannstadt	760,2	SO	wolkenl.	19	zieml. heiter
Belgard	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Budapest	758,8	SW	bedeckt	18	zieml. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 16. August: teils wolkig, einzelne leichte Regenfälle, Nordwind, wenig geänderte Temperatur.

16. August: Sonnenaufgang 4.44 Uhr.
Sonnenuntergang 7.23 Uhr.
Mondaufgang 11.09 Uhr.
Monduntergang 4.43 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 15. August, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 13 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 762 mm.
Vom 14. morgens bis 15. morgens höchste Temperatur + 25 Grad Cels., niedrigste + 10 Grad Cels.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (10. n. Trinitatis) den 16. August 1914.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Twele. Nachher Beichte und Abendmahl.
Evangel. Kirchengemeinde Grabowitz. Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst in Grabowitz.

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.
(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)
(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

Kirchlein erhob sich. Er hatte nun auch das spitze vergnügliche Dach gesehen, das sein liebes Heim hütete. Darunter schliefen seine Kinder. Vielleicht schliefen sie auch nicht, sondern ängstigten sich um ihn. Obgleich sie es noch wissen mußten, daß er in früheren Jahren manch schöne Sommernacht im Freien verlebt hatte. In sehr viel früheren Jahren allerdings.

Er stieg zu Tale.

„Ich fürchte, es gibt Krieg — einen wilden Krieg —“ sagte er zwischen den Zähnen. Unwillkürlich ballten sich seine Hände zu Fäusten. Krieg gegen das eigene Herz in der Brust. Er fürchtete sich vor den Waffen, die er führen mußte — er durfte da nicht wählerisch sein, zuschlagen mit dem, was er just in die Hand bekam — — — —

Einmal hatte er das schon erlebt — — — Arbeit war eine gute Waffe. Aber manchmal — — da reichte sie nicht aus, den Feind zu betäuben, da galt es stärkere Mittel — — — —

Ach, pfui Teufel, wenig schöne Mittel!

Die Kinder saßen beim Frühstück, als er zu ihnen trat. Werner hatte seinen ersten Ferientag und war in sonniger Laune. Frauchen sah ein bischen blaß aus, verträumt, übernächtig.

„Du machst ja schöne Geschichten, alter Knabe“, sagte sie, zierlich ihr Semmelchen in die Tasse tauchend, „Durchgänger du. Komm, setz dich jetzt manierlich und artig hin. Minna wird dir Eier kochen, du mußt ja ganz ausgehungert sein.“

„Fein muß es heute Nacht im Walde gewesen sein“, sagte Werner ganz sehnsüchtig, „ich wollte, du hättest mich mitgenommen, Alter.“

Kirchlein fühlte, wie ein warmes Behagen über ihn kam. Lächelnd ließ er sich am Tisch nieder.

„Na, Gott sei Dank, Kinder, Ihr seid zwei ganz vernünftige Menschen“, sagte er zufrieden, während Frauchen ihn bediente. „Ich bildete mir plötzlich ein, Ihr könnet etwa Angst um mich haben.“

„Angst, warum denn?“ Werner war ganz verwundert und Frauchen lachte.

„Nein, Vätchen, wir wissen, daß man um dich keine Angst zu haben braucht. Aber die drüben, die haben wohl nicht gut geschlafen vor Sorge, in aller Frühe haben sie den Gustav schon geschickt, nach dir zu fragen.“

„Dann soll Minnachen bald einmal hinübergehen und sagen, daß ich mich wieder gefunden habe“, sagte Kirchlein, und sein Gesicht hatte sich plötzlich verfinstert.

An diesem Tage brachte Bankier Merkel seinen neuen Geschäftsführer und entfernten Verwandten, Herrn Julius Baum, zu Tische mit nachhause.

„Man muß ihn schließlich ein bischen heranziehen“, hatte Merkel morgens zu seiner Frau gesagt, „er ist mir verschwägert. Es ist ein feiner, vornehmer Mann und ganz fremd in der Stadt.“

In ihrer gelassenen Weise hatte Alix zugestimmt, nun saß der Fremde ihr bei Tische gegenüber, und ihr Mann sollte doch recht behalten, sie mußte wirklich ein klein wenig über ihn staunen.

Sie hatte noch nie einen so vollendet schönen Menschen gesehen. Seine Gestalt, wenn auch nicht groß, war von wundervollem Ebenmaß, sein dunkler Zigeunerkopf mit der schmalen Stirn, den mandelförmigen tiefschwarzen Augen, der leicht gebogenen Nase, den vollen purpurroten Lippen unter dem kleinen verstutzten Bärtchen ließ den Blick nicht so schnell wieder los. Man fühlte sich in eigentümlicher Weise gefesselt. Baum sprach interessant und lebhaft, er war sehr viel in der Welt herumgekommen und wußte gut davon zu erzählen. Er hatte dabei in seiner ganzen Art etwas Übermütiges wie ein toller, aber liebenswürdiger Junge. Lachend sprach er über die kleine Stadt.

„Hier schläft das Leben seit hundert Jahren, wie Dornröschen. Nicht wahr? Donner ja, das muß ein Heidenspaß sein, als Prinz zu kommen und wach zu küssen.“

Seine Augen blitzten vor Lebenslust.

Frau Alix mußte lächeln.

„Versuchen Sie es lieber nicht!“ sagte sie.

„Daß Sie das sagen!“ wundert er sich. „Sie, gnädige Frau — können doch die Kleinstadt kaum lieben?“

„Ich liebe sie doch. Gerade dieser Schleier, der über allen Dingen liegt und das bunte Leben dämpft, ist so schön“, antwortete Alix.

Er sah sie groß an und schüttelte den Kopf.

„Den Schleier möchte ich zerreißen!“ sagte er. „Alles Verschleierte ist mir zuwider, die nackte Wahrheit ist gewaltig und das nackte Leben ist erhaben.“

Frau Alix ging nicht weiter darauf ein.

Er huldigte ihr mit jedem Blick, mit jedem Wort in einer freien, vornehmen Weise, wie ein Prinz einer Königin.

Und doch — und doch — Alix wußte nicht, woran es lag — ein leiser, feiner Schauder durchrann sie, als jener Fremdling ihr ritterlich und zart die Hand zum Abschied küßte. Kein wohlig süßer Schauder — ein Frösteln, wie wenn etwas Ekles einem nahe kommt.

Er schien diesen Schauder zu spüren. Mit einem dunklen, großen Blick sah er sie an.

„Siee lieben den Handkuß nicht, gnädigste Frau“, sagte er mit seiner singenden Stimme, die seltsam lockende, werbende Töne hatte.

„O —“ Alix verzog leicht die Mundwinkel — „ich bemerke ihn nicht.“

Ein Blitz in seinen Augen — wie Leidenschaft in Liebe oder Haß. Dann neigte er sich stumm und ging, von Merkel begleitet.

Alix trat ans Fenster und sah in den Park hinaus, die Stirn in tiefem Nachdenken gefurcht.

„Gefährlich —“ dachte sie — „gefährlich.“ Warum wußte sie nicht. Es war wie eine überwältigende Ahnung in ihr. —

Ja, Bankier Merkel hatte recht gehabt. Auch in der Stadt staunten sie über die neue Erscheinung und es war merkwürdig, wie rasch Baum überall Bekannte und gute Freunde sich erwarb.

Eines Abends brachte der Apotheker ihn an den Schwanenstammtisch mit. Da lernte Kirchlein ihn kennen.

Er ärgerte sich erst über den Fremdling, wie immer, wenn ein solcher ohne sein Vorwissen in dem vertrauten Kreise auftauchte, und zumal wenn er, wie dieser neue Gast, orientalisch gefärbt war.

Dann pflegte er nach seiner Weise zu ironisieren, den Fremden in ein Kreuzfeuer spöttelnder, oft ziemlich scharfer Bemerkungen zu nehmen, ihm mit allerlei unbequemen Fragen zuzusetzen. Er nannte das: „aus einem Unbekannten die Wurzel ziehen“ — und erst nach diesem hochnotpeinlichen Verhör entschied er sich für oder gegen die Zulassung des neuen Mannes an den Stammtisch. Wen er in dieser Runde durchaus nicht leiden mochte, den verstand er prächtig allmählich sanft und schmerzlos wegzuekeln.

Baum aber ging mit Witz und Laune auf diese Prüfung ein, der Apotheker hatte ihn darauf vorbereitet — — — er begegnete allen spöttischen Bemerkungen mit einem gemütlichen Humor, beantwortete alle Fragen bereitwillig, voll Ruhe und nicht ohne Geist. Kirchlein fühlte sich durch diese Art aufs beste angeregt.

Es gab eine tüchtige Zecherei an diesem Abend. Der Professor und viele andere ließen das häusliche Abendbrot im Stich und blieben bis in die Nacht, gefesselt durch diesen schwarzen Zigeuner. Sie fanden nicht auseinander, die Brüder, wie es manchmal geschah. Wenn der Professor so strahlender Laune war wie an diesem Abend, dann ging es so heiter zu, daß niemand sich trennen konnte.

Sie sagten: „Professor, du trägst die Verantwortung! Man kommt von dir nicht los. Ehe du nicht gehst, gehen wir auch nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Mappen mit Bildern der Stadt Thorn
aus älterer und neuerer Zeit, welche von den Herren Kleefeld, Stadtbaurat in Thorn, und Schmidt, Baurat und Provinzial-Konservator von Westpreußen, in Marienburg zusammengestellt wurden, sind für den
Preis von 3 Mk.
in den Buchhandlungen von Max Gläser, E. Golembiewski, Walter Lambeck, A. Schultz, Justus Wallis, K. Zablocki, in der Papierhandlung K. Fietz, beim Kastellan des Rathauses, im Museum und in der Stadtbücherei (Coppernikusstr. 12, 2) zu haben.
Thorn den 4. Februar 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um den Tages-Wasserbedarf für militärische Zwecke sicher zu stellen, werden alle Wohnungsinhaber dringend ersucht, sich mit Gebrauchswasser für den kommenden Tag während der Nachtstunden von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens zu versehen und das Sprengen von Gärten, sowie jede Wasserverschwendung am Tage zu unterlassen.

Thorn den 14. August 1914.

Der Oberbürgermeister.
Hasse.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen
in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Peter Thiel-Berlin-Friedenau. (Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungs-Termin	Größe d. Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Reinertrag M	Gebäudesteuernutzungswert M
Westpreußen.					
E. u. C. Körner, Langfuhr	Danzig	26. 8. 10	1,001	—	3087
F. Plebuch, Skarlin	Neumark	25. 8. 10	23,896	113,07	120
N. Bartsch, Ehl., Culm	Culm	24. 8. 10	0,0376	—	706
K. Erdmann, Bischofswerder	Dt. Eylau	24. 8. 10	—	—	785
A. Alexandrowicz, Grondy	Löbau	24. 8. 3½	24,8258	91,25	90
P. Dommert, Ehl., Ellerwalde	Marienwerder	24. 8. 9	**)		
F. Partika, Ehl., Rehberg	Schwetz	24. 8. 8½	6,7868	22,98	45
F. Wüstenhagen, Ehl., Luben	Thorn	24. 8. 10	27,9421	173,37	120
E. Härtel u. Mtg. (A), Mocker	"	26. 8. 10	0,089	—	459
Frau A. Kendzierski u. Mtg. Broddi	Tuchel	24. 8. 11	ca. 10	ca. 8	36
Verein. Bau- u. Holzind. A.-G., Tuchel	"	24. 8. 10	0,528	ca. 7	3635
A. Kaminski, Ehl., Briesen	Briesen	19. 8. 10	0,981	—	1742
M. Rajlewski, Ehl., Briesen	"	25. 8. 10	0,3707	3,18	898
E. Preuß, Radonsk	Flatow	25. 8. 10	2,6711	—	168
Wwe. M. Buthenhof, Warlubien	Neuenburg	26. 8. 11	0,4884	6,15	669
Frau F. Patkowski, Gorzno	Strasburg	29. 8. 10½	0,26	0,57	1090
G. Hein, Heinrichsberg	Thorn	28. 8. 10	14,05	243,45	120
B. Blasa, Hagenort	Pr. Stargard	29. 8. 9	0,0135	—	24
A. Wisniewski, Ehl., Briesen	Briesen	26. 8. 9	1,5132	18,60	210
E. Jahnke, Ehl., Briesen	"	27. 8. 10	**)		
P. Manikowski, Ehl., Battrow	Flatow	26. 8. 10¼	9,9433	24,54	75
B. Wisniewski, Briesen	Briesen	26. 8. 10	N. T. †)		
Ostpreußen.					
Th. Ebert, Puppen	Ortelsburg	24. 8. 10	2,3918	3,60	764
Frau H. Litzki, Heilsberg	Heilsberg	29. 8. 9½	—	—	135
Frau A. Kowalewski, Unt.-Eisseln	Ragnit	26. 8. 10	5,6171	7,—	45
M. Guttmann, Tragheim	Königsberg	27. 8. 10	0,0461	—	5455
Frau E. Schlenger, Königsberg	"	25. 8. 10	0,096	—	6600
F. Wiesemann, Schorschienen	Gumbinnen	26. 8. 10	24,611	224,55	135
Frau J. Miklaweit, Paßießen	Heydekrug	28. 8. 10	4,11	5,40	18
J. Vogt, Kl. Maransen	Hohenstein	27. 8. 10	27,38	ca. 35	60
R. Hinzmann, Kl. Skomatzko	Lötzen	28. 8. 11	66,05	227,16	186
Ww. M. Hennig u. Mtg., Klingenberg	Mehlsack	25. 8. 10½	17,98	141,78	105
F. Schönebeck, Insterburg	Insterburg	26. 8. 10	0,0346	—	1594
W. Petzinna, Lyck	Lyck	26. 8. 11	0,0864	1,62	—
J. Soboll, Ehl., Barannen	"	27. 8. 11	**)		
Posen.					
A. Gumienny, Ehl., Buschkow	Krotoschin	28. 8. 10	0,1870	—	36
A. Käbelmann, Schönbrunn	Gnesen	26. 8. 9	105,5145	365,85	210
W. Ritter, Ehl., Smolitz	Jutroschin	29. 8. 10	0,9380	16,44	66
St. Napierala, Ehl., Langenthal	Kempen	29. 8. 9	4,52	26,04	36
Frau B. Szklarkowska, Raduchow	Ostrowo	28. 8. 9	2,2344	20,49	288
A. Jacob, Ostrowo	"	25. 8. 9	0,1854	0,12	720
J. Pupka, Ehl., (A) Neustadt	Pinne	29. 8. 10	—	—	147
H. Kempf, Smogulsdorf	Exin	25. 8. 10	1,2419	26,46	—
J. Michalak, Wielowies	Hohensalza	24. 8. 10	0,6220	20,43	75
J. Hardegen, Wolsko	Wirsitz	29. 8. 10	29,2532	129,66	180
A. Czarny, Ehl., (A) Schleben	Posen	26. 8. 9	0,3539	8,73	90
H. Fandrey, Grünthal	Exin	27. 8. 10	5,6156	24	36
Frau F. Szymandera u. Mtg., Szymborze	Hohensalza	27. 8. 10	0,1350	4,62	—
B. Lewandowski, Ehl., Wielowies	Mogilno	28. 8. 9	6,0553	42,12	69
B. Franke Nachf., Lissa	Lissa	28. 8. 9	—	—	5871
Frau M. Mikolajczak, Piebuszyce	Pleschen	29. 8. 10	2,9334	21,51	45
K. Muth, Ehl., Pudewitz	Pudewitz	29. 8. 11	—	—	1107
F. Blaszczyk, Ehl., Paruchowo	Jarotschin	27. 8. 9	12,0690	204,06	105
W. Sander, Pudewitz	Pudewitz	22. 8. 11	0,0887	—	534
J. Strysyk, Ehl., Schöndorf	Bromberg	21. 8. 10	*)		
W. Niemann, Schwedenhöhe	"	24. 8. 10	0,50	3,39	342
F. Richter, Ehl., Karlsdorf	"	25. 8. 10	0,2118	—	105
P. Ebert, Schwedenhöhe	"	28. 8. 10	0,1091	—	2122
Frau H. Dyck, Bromberg	"	29. 8. 9	5,4125	209,19	2654
G. Hahnelt, Putzig	Filehne	24. 8. 11	7,0829	22,95	60
A. Morz, Ehl., Neuhof	Hohensalza	18. 8. 10	15,4291	65,64	45
H. Hadel, Ehl., Liepe	Margonin	17. 8. 9	7,6730	33,42	60
F. v. Wloczewski, Ehl., Tremessen	Tremessen	29. 8. 9	0,0337	—	502
J. Miklejewski, Ehl., Boruschin	Obornik	24. 8. 10	1,0060	8,85	36
Frau L. Olejniczak, Tarnowka	"	29. 8. 10	3,6134	26,94	24
E. Schulz, Ehl., Wilhelmsdorf	Nakel	27. 8. 11	2,5010	12,15	36
A. Kunkel, Mrotschen	"	28. 8. 11	4,6120	45,12	2167
Pommern.					
H. Krethlow, Weitenhagen	Greifswald	24. 8. 10	0,9410	20,52	170
A. Fehlberg, Henkenhagen	Kolberg	28. 8. 11	—	—	105
A. Lindemann, Ehl., Greifswald	Greifswald	26. 8. 9	—	—	1187
F. Hopp, Ehl., Podejuch	Stettin	29. 8. 10	0,6012	5,73	3084
Frau A. Strauß, Lancken	Bergen a. R.	20. 8. 11	0,1094	—	840
S. Spagat, Spagat	"	27. 8. 11	0,7353	6	875
A. Rosenow, (A) Barfußdorf	Gollnow	27. 8. 10	6,4375	22,35	45
H. Kossel u. Mtg., (A) Lauenburg	Lauenburg	26. 8. 11	55,2910	411,03	306
B. Jeratsch, das. Feldmark	Schlawe	24. 8. 9½	11,5250	117,03	1250
A. Risch, Friedensdorf	Janow	29. 8. 9	7,1370	18,84	192
W. Brehmer u. Mtg., Häuser	Rummelsburg	24. 8. 10	*)		
Frau J. Schwanz, Pöhlen	Tempelburg	24. 8. 10½	5,9510	14,91	—

*) 2 Grundstücke.
**) Mehrere Grundstücke.
†) N. T. Neuer Termin.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen gelangen die Beträge für die von der Militärverwaltung ausgehobenen Pferde zur Auszahlung. Ein Teil der Bevölkerung gelangt dadurch in den Besitz erheblicher Geldmittel. Den Beteiligten möchte ich es wärmstens und dringend an's Herz legen, die ihnen zufließenden Mittel zur Bezahlung der fälligen ersten Rate des Wehrbeitrages zu benutzen.

Mehr denn je bedarf das Reich in dem gegenwärtigen ernsten Augenblick der Mittel, die ihm zur Verstärkung seiner Wehrmacht bewilligt sind.

Als eine patriotische Tat wäre es zu begrüßen, wenn Alle, die hierzu in der Lage sind, nicht nur die fällige Rate des Wehrbeitrages entrichteten, sondern sich auch zur Vorausbezahlung noch nicht fälliger Teilbeträge entschließen würden. Bei Vorauszahlungen, die mindestens drei Monate vor dem gesetzlichen Zahlungstage erfolgen, werden auf Antrag 4 vom Hundert Jahreszinsen vom Tage der Einzahlung bis zum gesetzlichen Zahlungstage von dem geschuldeten Betrage in Abzug gebracht.

Marienwerder den 12. August 1914.

Der Regierungs-Präsident.
Schilling.

Bekanntmachung.

Die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen, die die Familienunterstützung in Anspruch nehmen, werden aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß sie in den Besitz des für den Empfang der Unterstützung erforderlichen Ausweises (Bescheinigung des Truppenteils, daß der Ernährer tatsächlich eingestellt ist) gelangen, weil die weitere Zahlung der Unterstützung nur gegen Vorzeigung dieses Ausweises wird erfolgen können.

Personen, die unberechtigt Angehörigenunterstützung in Empfang nehmen, oder falsche Angaben bei Beantragung derselben machen, setzen sich harten Strafen aus.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auf die Unterstützung nur bedürftige Angehörige Anspruch haben.

Thorn den 12. August 1914.

Der Magistrat.

Die Angestellten-Unterstützungskasse
der Firma
Gustav Weese, Thorn,
beabsichtigt den Familien der bis zur Mobilmachung bei ihr beschäftigten und jetzt unter die Fahne berufenen Angestellten eine Beihilfe zu gewähren.

Die Familien, die hierauf Anspruch haben, wollen sich bis zum 18. August, abends 6 Uhr, im Betriebskontor, Bachestr. 4, melden.

Beweispapiere sind mitzubringen.

Wohnungsangebote.

Möbl. Zimmer auf Tage o. Wochen zu vermieten. Schmiedebergstr. 1, pt.

Wohnung,
1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zum 1. Oktober zu verm.
Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Ein Laden
mit Wohnung, Lagerräumen, evtl. Pferdestall mit Remise vermietet
Schuhmacherstr. 12, im Blumenladen.

Gerstenstr. 19 eine Wohnung
3. Etage, von 3 Zimmern, Küche und Zubehör, vom 1. 10. 14 zu vermieten. Preis 320 Mark. Zu erfragen Gerstenstraße 6, pt.